

Probleme des Josephinismus und des Jakobinertums in der Habsburgischen Monarchie¹⁾

KÁLMÁN BENDA (Budapest)

Die Geschichte der Habsburgischen Monarchie am Ende des 18. Jahrhunderts war lange Zeit ein Stiefkind der Geschichtsschreibung, vielleicht weil es wenige Epochen gibt, die auf allen Lebensgebieten so viele und so komplizierte Probleme aufwerfen wie das Zeitalter Kaiser Josephs II. und seines Nachfolgers Leopolds II. Die damals auch im Habsburgerreich einsetzende Krise des Feudalismus, die Person der Herrscher, ihre politische Linie, der Charakter der österreichischen, ungarischen, tschechischen und südslawischen Aufklärung, im Zusammenhang damit die ersten Anzeichen des erwachenden bürgerlichen Nationalbewußtseins — das alles sind Fragen, an deren Kern die Geschichtsschreibung lange Zeit nicht rühren konnte. Kaiser Joseph war einigen historiographischen Richtungen ohnehin nicht sonderlich sympathisch, so daß sie sich seiner Gestalt von vornherein nicht unbefangen näherten. Bis zum heutigen Tage kann ein Zweig der österreichischen Geschichtsschreibung ihm die Verordnungen zur Zurückdrängung der Macht der katholischen Kirche nicht verzeihen, die ungarische Geschichtsschreibung aber war wegen seiner Sprachverordnungen und Verwaltungsmaßnahmen zur Einfügung Ungarns in die Einheit der Gesamtmonarchie aufgebracht. Schließlich ist die österreichische wie die ungarische Historiographie bei der reinen Registrierung der oberflächlichen Erscheinungen geblieben. So konnten sie über den Charakter und die Auswirkungen des aufgeklärten Absolutismus nichts Wesentliches sagen, wie sie auch die Gründe seines Mißerfolgs nicht hinreichend zu erklären vermochten. Noch lückenhafter vielleicht war das historische Bild von der zweijährigen Regierung Leopolds II., der im Jahre 1790 den Thron bestieg, oder das Bild der ersten Regierungsjahre Franz' I. So blieb nicht nur der Charakter der Politik dieser beiden Herrscher in Nebel gehüllt, sondern auch die auf eine

¹⁾ Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den der Verfasser am 20. Mai 1965 im Südost-Institut hielt.

bürgerliche Revolution hindeutenden politischen und gesellschaftlichen Bewegungen, die wir Jakobinertum nennen.

In den letzten Jahren aber ist gerade diese Epoche in den Mittelpunkt des Interesses und der Forschung gerückt. Dabei traten vor allem jene Jahre in den Vordergrund, in denen sich von 1789 bis 1795 die inneren und äußeren Gegensätze in Taten manifestierten, damit den Beweis dafür liefernd, daß sich die Historiker besonders für den Übergang der Strömungen in Handlungen interessieren. Durch diese Forschungen — die im einzelnen aufzuzählen, hier zu weit führen würde, wobei aber auf die wichtigsten im folgenden verwiesen werden soll — sehen wir heute vieles schon klar oder zumindest klarer. Vielleicht können wir versuchen, einige charakteristische Züge der Entwicklung zusammenzufassen und zugleich auf jene Fragen hinzuweisen, die noch der Klärung harren.

Obwohl eine umfassende, moderne Biographie Josephs II. bis zum heutigen Tage noch aussteht und wir in jeder Beziehung auf Mitrofanovs bereits vor einem halben Jahrhundert erschienene Arbeit angewiesen sind²⁾, beschäftigen sich zahlreiche Publikationen mit dem Josephinismus. Dabei versteht besonders die österreichische Geschichtsschreibung unter Josephinismus auch heute noch nur die kirchenpolitische Seite des Regierungsprogramms des Kaisers, den sogenannten Reformkatholizismus, wie das Ferdinand Maass' große Quellenausgabe oder Eduard Winters kürzlich in Berlin in erweiterter Ausgabe erschienene Arbeit zeigen.³⁾ Demgegenüber hat Fritz Valjavec schon 1945 mit Recht darauf hingewiesen, daß Josephs kirchliche Maßnahmen einen organischen Bestandteil seiner allgemeinen Politik bildeten⁴⁾, und — einverstanden mit ihm — ver-

²⁾ Paul v. Mitrofanov: Joseph II. Seine politische und kulturelle Tätigkeit. Aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt. Bd. I—II. Wien 1910.

³⁾ Ferdinand Maass: Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Osterreich. Bd. I—V. (Fontes Rerum Austriacarum. Serie II. Bd. 71—75). Wien 1951—61; Eduard Winter: Der Josefinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus. 1740—1848. 2. Aufl. Berlin 1962; s. noch Erich Zöllner: Bemerkungen zum Problem der Beziehungen zwischen Aufklärung und Josephinismus (Osterreich und Europa. Festgabe für Hugo Hantsch zum 70. Geburtstag. Graz—Wien—Köln 1965, S. 203 ff.).

⁴⁾ Fritz Valjavec: Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Osterreichs im achzehnten und neunzehnten Jahrhundert. 2. wesentlich erweiterte Auflage. München 1945. — Ders.: Der Josephinismus als politische und weltanschauliche Strömung (Stufen und Wandlungen der deutschen Einheit. Hrsg. von Karl v. Raumer und Theodor Schieder. Berlin 1943, S. 114 ff.).

stehen wir unter Josephinismus den vom Kaiser vertretenen aufgeklärten Absolutismus. Zur gleichen Zeit aber ist offensichtlich — ich darf mich dabei vor allem auf Fritz Hartungs Studie berufen⁵⁾ — daß wir hinter der Politik Josephs II. vergeblich nach einer originalen Philosophie oder Staatstheorie suchen. Die revolutionären Lehren der französischen Staatstheorie kamen durch deutsche Vermittlung nach Österreich, ihrer Schärfe beraubt und gesiebt. Es war Christian Wolff, der sie dem Ideengefüge der absoluten Monarchie anpaßte. Danach hat das Volk mit dem Gesellschaftsvertrag dem Herrscher alle Rechte übergeben, er herrscht also mit unbeschränkter Macht, allein Gott verantwortlich. Es ist allerdings seine Pflicht, für die Wohlfahrt der Staatsbürger Sorge zu tragen. Diese Theorie wurde von den Theoretikern der Habsburgischen Monarchie, Sonnenfels und Martini, weiterentwickelt. Da ihrer Ansicht nach die Menschheit noch unmündig ist, muß ihr das Gute auch mit Gewalt aufgezwungen werden. Auf dieser Grundlage baute Josephs aufgeklärter Absolutismus auf. Er zwängte das Leben der Staatsbürger von der Wiege bis zur Bahre in kleinliche Vorschriften, über deren Einhaltung eine breit ausgebaute staatliche Organisation, die Polizei, wachte.⁶⁾

Walter Markov hat das mit anderen Worten so ausgedrückt: Der Josephinismus war die praktische Verwirklichungsform jener Bestrebungen der habsburgischen Staatsführung, die alle ihrer Herrschaft unterstehenden, in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, ethnischer und kultureller Beziehung voneinander verschiedenen Länder nach westlichem Muster zu einer einheitlichen Monarchie verschmelzen wollten.⁷⁾ Das war natürlich untrennbar von gewissen Reformen und damit verbunden, daß der Herrscher in die überlieferte Struktur und Verwaltung der einzelnen Länder eingreifen mußte. Vor allem in Ungarn, das mit den erstarrten ständischen Formen auch eine ge-

⁵⁾ Fritz Hartung: Der aufgeklärte Absolutismus. In: HZ Bd. 180, 1955, S. 15 ff.

⁶⁾ Außer den erwähnten s. noch Elemér Mályusz: A Türelmi Rendelet. II. József és a magyar protestantizmus. Budapest 1939 (Das Toleranz-Edikt. Joseph II. und der ung. Protestantismus); Eduard Winter: Joseph II. Von den geistigen Quellen und letzten Beweggründen seiner Reformideen. Wien 1946; Fritz Valjavec: Geschichte der abendländischen Aufklärung. Wien—München 1961; Robert A. Kann: Kanzel und Katheder. Studien zur österreichischen Geistesgeschichte vom Spätbarock bis zur Frühromantik. Wien 1963.

⁷⁾ Walter Markov: I giacobini dei paesi absburgici. In: Studi Storici, Bd. III, 1962, S. 496.

wisse politische Sonderstellung bewahrt hatte. Was ist natürlicher, als daß Josephs Maßnahmen den Widerspruch der privilegierten Stände auslösten und daß in Ungarn der Widerspruch schon bald in Widerstand umschlug. Heute erkennen wir bereits klar, daß die Verordnungen Kaiser Josephs nicht den Feudalismus stürzen und nicht dem Bürgertum an die Macht verhelfen wollten. Der Absolutismus wollte weder in Frankreich noch in Preußen die bestehenden gesellschaftlichen Grundlagen beseitigen⁸⁾, und das beabsichtigte auch Joseph II. nicht. Gerade im Gegenteil: die Reformen des Absolutismus, die Modernisierung des Staatsorganismus, die Ausweitung seines Machtbereichs dienten dazu, das Wesen des Alten hinüberzuretten.⁹⁾ Zur gleichen Zeit aber eröffnete der Josephinismus dem Bürgertum ernsthafte Möglichkeiten. Das Wohlfahrtsprogramm der aufgeklärten Staatsführung verlangte Fachleute, die in der Mehrzahl Söhne des Bürgertums waren; die wirtschaftlichen Interessen schrieben eine Förderung der Manufakturen vor, was gewollt oder ungewollt dem keimenden Kapitalismus gegen den Feudalismus half. Im übrigen hatte auch Josephs Wirtschaftspolitik praktische Ziele vor Augen: sie diene der Einheit des Reiches; so die Aufhebung der Binnenzoll-

⁸⁾ G. P. G o o c h: *Frederik the Great. The Ruler, the Writer, the Man.* London 1947 und d e r s.: *Historia Mundi. Ein Handbuch der Weltgeschichte in zehn Bänden.* Bd. IX, Bern—München 1960, S. 73 ff.; G. L e f e b v r e: *Le despotisme éclairé.* In: *Annales historiques de la Révolution française.* 1949, S. 97 ff.; R. W i t t r a m: *Formen und Wandlungen des europäischen Absolutismus.* (Glaube und Geschichte. Festschrift für G. Gogarten. 1948, S. 278 ff.); Fr. H a r t u n g — R. M o u s n i e r: *Quelques problèmes concernant la monarchie absolue.* (X^e Congresso Internazionale di Scienze Storiche. Roma 1955. Relazioni, Bd. IV, S. 16—17); W. H u b a t s c h: *Das Zeitalter des Absolutismus. 1600—1789.* (Geschichte der Neuzeit. Hrsg. von G. Ritter. 1962, S. 12 ff.); Julius M i s k o l c z y: *Ungarn in der Habsburger Monarchie.* Wien—München 1959. In: *Wiener Historische Studien*, Bd. V, S. 34 ff.; Mathias B e r n a t h: *Ständewesen und Absolutismus im Ungarn des 18. Jahrhunderts.* In: *Südost-Forschungen*, Bd. XXII, 1963, S. 351 ff. — Der General Graf J o h a n n F e k e t e, der begeisterte Voltaire-Anhänger, schrieb im Jahre 1790: „Il seroit inutile de parler du regne de l'Empereur Joseph II., tout le monde sait que séduit par l'idée d'une uniformité de gouvernement pour toute la monarchie, en but aux conseils sinistres de quelques mauvais patriotes, il bouleversa pendant neuf ans toute la constitution de ce pays.“ Landesarchiv Budapest. *Hungarica* aus der Privatbibliothek Seiner Majestät, Fasz. 4, Convolut 8. Fol. 98.

⁹⁾ Die Legende des „revolutionären Kaisers“ finden wir heute nur in einigen halbwissenschaftlichen Werken. So z. B. F. F e j t ö: *Joseph II. Kaiser und Revolutionär.* Stuttgart 1956; Friedrich S c h r e y v o g e l: *Ein Jahrhundert zu früh. Das Schicksal Josephs II.* Wien—Berlin—Stuttgart 1964.

grenzen, eine gewisse planmäßige Industrieansiedlung und dazu die Verteilung von Privilegien zur Fabrikgründung.¹⁰⁾

Durch den Einfluß der physiokratischen Lehren aber war Josephs Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Landwirtschaft gerichtet, wobei sie nicht bei Verordnungen zur Intensivierung der Produktion stehenblieb, sondern sich auch auf das Schicksal der Agrarbevölkerung erstreckte. In gewisser Hinsicht wollte der aufgeklärte Absolutismus auch das Volk in seine Politik einbeziehen, ja sich auch auf das Volk stützen. Daher wurde die Stellung der Leibeigenen unter staatliche Aufsicht gestellt und das Verhältnis Leibeigener—Grundherr geregelt, und zwar im Interesse des Leibeigenen. Im Zusammenhang damit standen die Steuerreform, die Landvermessung als Vorbereitung zur Besteuerung des Adels, die den schärfsten Widerstand der ungarischen Stände herausforderte.¹¹⁾

Nach all dem müssen wir jedoch die Frage stellen, ob Josephs Absicht real war. Ließ sich aus dem nichtadligen, bürgerlichen Stand der Monarchie eine gesellschaftliche Basis schmieden, auf die gestützt sich der Herrscher gegen die Übermacht von Aristokratie und Klerus wenden konnte? Und wenn das möglich war, bestand dann nicht die Gefahr, das mit kaiserlicher Unterstützung erstarkte Bürgertum würde weiter gehen, als es aus der Sicht des Systems wünschenswert war, und könnte nach französischem Vorbild die alte Gesellschaftsordnung und mit ihm auch den Thron stürzen?

Um diese Frage zu beantworten, wollen wir die gesellschaftliche Zusammensetzung der Bevölkerung der Monarchie zumindest in

¹⁰⁾ F. Eckhart: A bécsi udvar gazdaságpolitikája Magyarországon. 1780—1815. Budapest 1958. (Die Wirtschaftspolitik des Wiener Hofes in Ungarn.) S. 64, 117 usw.; Cs. Csapodi: Die Entstehung des ungarischen Zolltarifs von 1784. 1936. (A Bécsi Magyar Történetkutató Intézet Évkönyve), Bd. VI, S. 175 ff.; ders.: Die Wirtschaftspolitik des österreichischen Staatsrates im Zeitalter Josefs II. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 317, 1959, S. 317 ff.

¹¹⁾ J. Berlász: Az 1784-i erdélyi parasztfelkelés és II. József jobbágypolitikája. Hrsg. von G. Spira. (Tanulmányok a parasztság történetéhez Magyarországon. 1711—1790). Budapest 1952. (Der Bauernaufstand in Siebenbürgen im J. 1784 und die Leibeigenen-Politik Josephs II.). S. 385 ff.; É. H. Balázs: A parasztság helyzete és mozgalmái, 1780—1787. A felvilágosult abszolutizmus parasztpolitikájához. In: Századok, Bd. 88, 1954 (Lage und Bewegungen der Bauern. Zur Bauernpolitik des aufgeklärten Absolutismus), S. 547 ff.; F. Eckhart: A bécsi udvar jobbágypolitikája. In: Századok, Bd. 90, 1956, (Die Leibeigenen-Politik des Wiener Hofes 1761—1790), S. 104 ff.

großen Zügen aufzeigen. Diese Aufgabe ist nicht leicht, da uns in dieser Beziehung kaum Forschungen zur Verfügung stehen.

Eines der am stärksten industrialisierten Gebiete Österreichs war zu dieser Zeit Wien und Umgebung, Niederösterreich. Im Jahre 1788 zählte es 1 016 038 Einwohner, wovon allein 190 543 auf Wien entfielen. 3174 waren Adlige, 4235 Geistliche und Ordensbrüder, 65 000 Personen die eigentlichen Bürger, Kaufleute, Handwerker, Unternehmer und Intellektuelle. Das sind 6,5% der Gesamtbevölkerung, aber auch hiervon lebte die Mehrzahl in der Stadt Wien. (Zur gleichen Zeit beträgt der Anteil der in den Manufakturen beschäftigten Arbeiter 18%, der Anteil der Agrarbevölkerung aber 53%.) Wir können uns vorstellen, daß die Zahl der Bürger in den übrigen, Oberösterreich (die Umgebung von Linz) ausgenommen, in jeder Hinsicht weniger entwickelten österreichischen Ländern niedriger war und wahrscheinlich 4% im Durchschnitt nicht überstieg.¹²⁾

Böhmen (ohne Mähren) hatte im Jahre 1781 zweieinhalb Millionen Einwohner. Davon sind annähernd 140 000 (also insgesamt 5,5%) als Bürger zu bezeichnen, hinzu kommen 325 000 Beschäftigte im Dorfhandwerk und in den Manufakturen, 13% der Gesamtbevölkerung. Die Einwohnerzahl der später berühmten Industriestädte wie Kuttenberg oder Pilsen bewegte sich zu dieser Zeit noch um 5—6000, in Böhmen und Mähren überschritten insgesamt 23 Städte die 3000er Grenze.¹³⁾

Die Verhältnisse in Ungarn waren bedeutend rückständiger. Da statistische Angaben fehlen, können wir hier die zahlenmäßige Stärke des bürgerlichen Elements allein aus der Zahl der Stadtbewohner folgern.¹⁴⁾ Die Volkszählung von 1787 registrierte auf

¹²⁾ Gustav O t r u b a : Untersuchungen über Berufsprobleme der niederösterreichischen Arbeiterschaft in Gegenwart und Vergangenheit. Teil II. Berufsstruktur und Berufslaufbahn vor der industriellen Revolution. Wien 1952. S. XXXIII. ff.

¹³⁾ Otto P l a c h t : Lidnatost a spoločenská skladba českého státu v 16—18. století. Praha 1957, S. 284 ff. und Josef M a c e k : Přehled československých dějín. Bd. I, Praha 1958, S. 594 ff.

¹⁴⁾ Wir stützen uns hauptsächlich auf die folgenden Arbeiten: G. T h i r r i n g : Magyarország népessége II. József korában. Budapest 1938. (Ungarns Bevölkerung zur Zeit Josephs II.) S. 69 ff.; B. P á p a i : Magyarország népe . . . 1711—1867 (Magyarország történeti demográfiája. Hrsg. von J. Kovacsics, Budapest 1963). (Ungarns Bevölkerung . . . 1711—1867), S. 170 ff.; Gy. A c s á d i : Az 1784—85. évi népszámlálás (A történeti statisztika forrásai. Hrsg. von J. Kovacsics, Budapest 1957). Die Volkszählung vom J. 1784—85, S. 224 ff.; M. B e r n a t h : Ständewesen und Absolutismus, a.a.O.

ungarischem Gebiet (ohne Siebenbürgen und Kroatien) 44 privilegierte Städte. Ihre Einwohnerzahl betrug rund 392 000, das sind 6,4% der Gesamtbevölkerung. Diese Stadtbewohner aber waren bei weitem nicht alle Handwerker, Kaufleute oder Angehörige der bürgerlichen Intelligenz. Martin Schwartner zeichnete damals auf: „alle Städte in Ungarn (selbst Pest und Preßburg nicht ausgenommen) leben nach der städtischen Industrie mehr oder weniger vom Landbau und der Viehzucht, und sind sogleich auch den Dörfern mehr oder weniger ähnlich.“¹⁵⁾ Die vielen Dienstleute, die kein Bürgerrecht hatten, können nicht zum dritten Stand gezählt werden, auch nicht die Tagelöhner, die vom bürgerlichen Selbstbewußtsein noch weit entfernt waren. Im Jahre 1782 gab es in Ungarn insgesamt 40 409 Handwerksmeister und Gesellen, zur gleichen Zeit 4025 städtische Kaufleute.¹⁶⁾ Auch diese waren im allgemeinen arm. Städte wie Preßburg, Kaschau oder Komorn klagen in den 80er Jahren, daß ihre Handwerker, um existieren zu können, auf den Acker- und Weinbau angewiesen sind.¹⁷⁾ Es ist hoch gegriffen, wenn wir den Index des Bürgertums in Ungarn mit 2% ansetzen. Zur selben Zeit gehörten 4,4% der Gesamtbevölkerung zum Adel.

Noch niedriger dürfte der Anteil des Bürgertums in Galizien, in den serbisch-kroatischen Militärgrenzgebieten oder in der Bukowina gewesen sein. Wenn wir uns vor Augen halten, daß in Frankreich die städtische Bevölkerung am Vorabend der Revolution 16% ausmachte und das Bürgertum insgesamt ungefähr 12% umfaßte und in England diese Zahl noch höher lag¹⁸⁾, so können wir allein am zahlenmäßigen Anteil das Gewicht des Bürgertums innerhalb der Monarchie ermessen und zugleich auch erkennen, daß es für den josephinischen Staat noch keine Gefahr darstellte.

¹⁵⁾ Martin Schwartner: Statistik des Königreichs Ungarn. Pest 1798, S. 112—113.

¹⁶⁾ Thirring, a.a.O., S. 75.

¹⁷⁾ H. Marczali: Magyarország története II. József korában. Bd. I Budapest 1884 (Geschichte Ungarns im Zeitalter Josephs II.), S. 116—117. Die von Marczali zusammengestellte Beschäftigungsstatistik ist unzuverlässig. Vgl. K. Benda: A magyar jakobinus mozgalom története. Budapest 1957 (Geschichte der ungarischen Jakobinerbewegung), S. 9.

¹⁸⁾ Albert Soboul: Précis d'histoire de la Révolution française. Paris 1962, S. 18; Josef Kulischer: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. München—Berlin 1929, Bd. II, S. 420, gibt die Zahl der städtischen Bevölkerung in Frankreich mit 20%, in England mit 25% an.

Die zahlenmäßig schwache Position und die Bedeutungslosigkeit des Bürgertums wurden noch durch den Umstand verschärft, daß es bei weitem nicht einheitlich war. In Böhmen waren die wohlhabenden Kaufleute und Bankiers Deutsche, die Gegensätze zur aufstrebenden tschechischen Bourgeoisie nahmen ständig zu. In Ungarn kam zum Gegensatz zwischen den Nationalitäten (die Städte waren meistens von Deutschen bewohnt) auch der zwischen den Konfessionen, daneben war — nicht zuletzt durch die Wirtschaftspolitik des Wiener Hofes, die dem Land die Rolle eines Rohstofflieferanten zugedacht hatte — das Bürgertum unverhältnismäßig ärmer und ungebildeter als in Österreich oder in Böhmen. Dabei muß erwähnt werden, daß die Leitung der Städte in der ganzen Monarchie in den Händen einer kleinen Patrizierschicht lag, die sich nicht nur gegen die politisch rechtlosen Bevölkerungsgruppen, sondern auch gegen ihre eigenen Bürgergenossen abschloß, in Ungarn eher Verbindungen zum Adel suchte.¹⁹⁾ Eine weitere Folge davon war, daß die städtischen Armen wie die Massen der Bauern sich selbst überlassen blieben. Je weiter wir in der Monarchie nach Osten gehen, desto größer ist die Rückständigkeit, in der sie leben. Der große Ideenstrom der französischen Revolution zieht über ihre Köpfe hinweg, ohne daß sie von ihm Kenntnis genommen hätten.

Wir würden aber fehlgehen, wollten wir die Auswirkungen des Josephinismus allein an den Zahlenangaben der Statistik ablesen. Dadurch, daß der aufgeklärte Absolutismus den Staat über die Kirche erhob, aus deren Händen er auch die Erziehung zum großen Teil nahm, daß er sich mehr oder weniger von den ständischen Organen unabhängig machte und auch die bürgerlichen Elemente immer mehr in die Verwaltung einbezog, fand er ein starkes Echo bei der Intelligenz zum Teil bürgerlicher, zum Teil kleinadliger Herkunft. Gerade Joseph II. hatte ihre Zahl erhöht, indem er auch in Ungarn den Angehörigen der Intelligenz den Weg zu höherer Schulbildung und zu Amtsstellen öffnete, sie aber empfanden die Möglichkeiten, die ihnen der Feudalismus bot, zunehmend als zu eng.

Über die zahlenmäßige Zusammensetzung dieser Intelligenz besitzen wir vorerst sehr wenig konkrete Angaben.²⁰⁾ Feststellen kön-

¹⁹⁾ E. M á l y u s z : A magyarországi polgárság a francia forradalom korában (A Bécsi Magyar Történetkutató Intézet Évkönyve. Bd. I, 1931). (Das ungarische Bürgertum im Zeitalter der französischen Revolution) S. 229 ff.

²⁰⁾ Diese Frage wurde — unseres Wissens nach — nur im Hinblick auf die ungarische Intelligenz beleuchtet. Vgl. K. B e n d a, a.a.O., S. 11 ff.

nen wir jedoch, daß ihre Bedeutung ihren prozentualen Anteil an der Gesamtbevölkerung weit überstieg. Diese Intelligenz ist aber in keiner Hinsicht als Einheit zu bezeichnen. Zu ihr gehören Schriftsteller, Notare, Ärzte, Professoren, Lehrer, Beamte, Ingenieure, Landwirte, zum Teil Offiziere, katholische oder vornehmlich in Ungarn protestantische Geistliche. Nach ihrer Abstammung sind sie eine Schicht adliger oder plebejischer, bürgerlicher und zum geringen Teil bäuerlicher Herkunft, deren Grenzen sich zum Bürgertum wie zum Adel hin verwischen. Sie leben überwiegend in den Großstädten, wo ihre Zahl mitunter ganz bedeutend ist. Aus dieser kaleidoskopartigen Schicht löst sich Ende der 80er Jahre im ganzen Gebiet der Monarchie eine an sich nicht kleine Gruppe, die in ihren Ansichten und in ihren politischen Vorstellungen im großen und ganzen einheitlich ist. Diese Gruppe ist die um den Herrscher gescharte **josephinische Intelligenz**.

Diese Intelligenz — deren Haltung wir im weiteren besondere Aufmerksamkeit widmen wollen — kennen wir näher. Von Graz bis Brünn und Kaschau, von Lemberg bis Agram stimmt ihre Auffassung und Haltung so gut wie überein. Alle stehen auf dem Boden des Rationalismus und bekennen sich zu den Ideen der Aufklärung. Offen kritisieren sie die ihrer Meinung nach auf „Fanatismus und Aberglauben“ beruhenden Lehren der Kirche, verbittert greifen sie den Klerus an, halten zur gleichen Zeit aber die Religion für notwendig und sind in der Mehrzahl Deisten. Sie begrüßen Josephs Maßnahmen mit überströmender Freude, erblicken in ihnen nach „jahrtausendelanger Dunkelheit das Licht“. Noch sind sie Reformer, keine Revolutionäre.²¹⁾

Die inoffizielle Organisation dieser josephinischen Intelligenz war der **Freimaurerbund**. Die Geschichte der **Freimaurerei** in Südosteuropa ist noch wenig erforscht²²⁾, wir sehen aber, daß es wenig Aufklärer gab, die nicht irgendeiner Loge angehörten. Es liegt mir fern, zu behaupten, die Freimaurerei hätte sie zu Josephinisten

²¹⁾ Ebda., S. 12 ff.

²²⁾ In den letzten Jahren erschienen zwei Werke über diese Frage. Das eine ist eine mehr popularwissenschaftliche Zusammenfassung: **Ku é s s - S c h e i c h e l - b a u e r**: 200 Jahre Freimaurerei in Österreich. Wien 1959. Das andere befaßt sich nur mit den philosophischen Ideen der Freimaurerei und läßt ihre gesellschaftlichen Bestrebungen außer acht. **Edwin Zellw e k e r**: Ignaz von Born. Das Urbild des Sarastro. Bad Kissingen 1956.

gemacht. Durchaus nicht. Die Bedeutung der Logen beruhte darauf, daß sie die einzelnen zusammenfaßten und so die bereits vorhandenen Tendenzen zum Ausdruck gebracht werden konnten.²³⁾ Walter Markov hat nachgewiesen, daß jede der um die Mitte der 80er Jahre in der Monarchie bekannten 47 Logen die josephinische Richtung vertrat.²⁴⁾ Die territoriale Verteilung der 4—5000 Freimaurer war natürlich nicht einheitlich (ihre Zentren waren in Wien, Prag, Agram, Pest, Kaschau und Lemberg), die Zusammensetzung der Logen aber zeigte in den verschiedenen Gegenden erstaunlich wenig Unterschiede. In der Mehrheit kamen die Mitglieder aus den Reihen der Beamten und der freiberuflichen Intelligenz, aber auch Hof- und Grundbesitzeradel, Kaufleute und Bankiers, ja Geistliche waren in großer Zahl vertreten.²⁵⁾ Daneben waren die Logen an der italienischen Grenze wie in Ungarn oder in Galizien überall ohne Ausnahme national und konfessionell gemischt. Neben drei orthodoxen Kirchenfürsten war der Bischof von Agram, Vrhovac, Logenmitglied, ebenso das gesamte Professorenkollegium der theologischen Fakultät von Lemberg. In Ungarn aber fanden sich unter den Weltlichen mehr Protestanten als Katholiken.²⁶⁾

Das Freimaurertum bekannte sich im Prinzip zur Gleichheit der Gesellschaft — wie es in Ungarn die Draskovich-Oberservanz schon 1775 ausdrückte: „Es ist unwidersprechlich wahr, daß wir durch die Natur alle einander gleich sind“²⁷⁾ —, dennoch dürfen

²³⁾ Neuerdings wurde die von manchen Zeitgenossen vertretene alte Konzeption (vgl. Abbé Barruel: *Mémoire pour servir à l'histoire du jacobinisme*. Bd. I—V Hamburg 1798) wiederaufgegriffen, wonach die französische Revolution, und im allgemeinen die revolutionären Bewegungen in Europa und in Amerika, von den Logen ausgingen, d. h.: alle diese Bewegungen waren Freimaurer-Verschwörungen. Vgl. Adolf Rossberg: *Freimaurerei und Politik im Zeitalter der französischen Revolution*. Berlin 1942 und Bernard Fay: *La franc-maçonnerie et la révolution intellectuelle du XVIII^e siècle*. Paris 1961. Übrigens untersuchen beide Arbeiten die Ideen der Freimaurerei und nicht ihre konkrete gesellschaftliche Rolle.

²⁴⁾ Markov: *I giacobini*, a.a.O., S. 500 ff. — Diese Einheit festzustellen ist um so interessanter, da von den Logen in Deutschland vor kurzem nachgewiesen wurde, daß sie weder in der Organisation noch in ihren Bestrebungen einheitlich waren. Louis Guinet: *Zacharias Werner et l'ésotérisme maçonnique*. Paris 1962.

²⁵⁾ Markov, a.a.O.

²⁶⁾ Ludwig Abafi: *Geschichte der Freimaurerei in Osterreich-Ungarn*. I—V. Budapest 1889—1893.

²⁷⁾ L. Abafi: *A szabadkőművesség története Magyarországon*. Budapest 1905. (*Geschichte der Freimaurerei in Ungarn*), S. 80.

wir diese Gleichheit nicht mit den Maßen der französischen Revolution messen. Sein politisches Ideal wurde von Ignác Martinovics treffend als „verfeinerter Monarchismus“ bezeichnet.²⁸⁾ Gleichzeitig traten zu Ende der 80er Jahre neben den Reformern zunehmend auch radikale Richtungen innerhalb der Freimaurerei in Erscheinung, die von Weishaupt geführten Illuminaten, denen man revolutionäre Bestrebungen nachsagt und die — wie ein Bericht besagt — „die Logen zum Seminar der Anarchie machen“. Uns scheint es heute, daß ihr Ruf größer war als ihre tatsächliche Entschlossenheit.²⁹⁾

Eines aber ist sicher: Joseph hatte sich in mancher Hinsicht verrechnet. Einmal, als er den Adel entwaffnen und ihm den von den Realitäten geforderten Kompromiß aufzwingen zu können glaubte — zum anderen, als er meinte, seine gemäßigten Reformen würden das Bürgertum, ja auch die Bauernmassen befriedigen und auf seine Seite ziehen. Nach zehnjähriger Regierung mußte er erkennen, daß — mit einem damaligen Ausdruck — das „Gift tiefer gedrungen war“ als er geahnt hatte und weder das Bürgertum noch die unteren Volksklassen vor den von ihm errichteten Schranken haltmachten. Auf den siebenbürgischen Fiskalgütern griffen die rumänischen Leibeigenen, den Namen des Herrschers auf den Lippen, die Vögte und Grundherren an, und wie beim Adel der Aufstand selbst, so erschütterte seine blutige Niederschlagung bei den Bauern den Glauben an den Kaiser.³⁰⁾ Endgültig verschärft wurde die Situation durch den von Anfang an unpopulären türkischen Krieg. Während sich das österreichische Bürgertum gegen die schweren Lasten der Finanzpolitik und der Kriegführung empörte, verweigerten die Bauern einzelner Grundherrschaften in Böhmen und in Ungarn offen die Feudalleistungen und widersetzten sich den Beauftragten der Grundherren. Der Herrscher schlug ihre Bewegungen durch Polizei und Militär nieder und erreichte damit nur, daß nun auch das in ihn gesetzte Vertrauen der Nichtadligen ins Wanken geriet — Adel und Klerus hatte er sich von Anfang an zu Gegnern gemacht — und daß

²⁸⁾ A magyar jakobinusok iratai. Hrsg. von K. B e n d a. Bd. I Budapest 1957. (Die Schriften der ungarischen Jakobiner), S. 465.

²⁹⁾ M a r k o v : I giacobini, a.a.O., S. 501; vgl. die Meldungen des Martinovics über die Illuminaten. In: Die Schriften der ungarischen Jakobiner, a.a.O., Bd. I, S. 440 ff., 451 ff., 471 ff., 480 ff. usw.

³⁰⁾ J. B e r l á s z : Der Bauernaufstand in Siebenbürgen, a.a.O., S. 466.

sich 1790 die Gesellschaft als Ganzes gegen ihn wandte. Wo die alte ständische Verfassung am Leben geblieben war wie in Belgien und vornehmlich in Ungarn, da nutzte der Adel die Fehlschläge und Übergriffe der kaiserlichen Politik und erhob sich im offenen Aufstand. Die josephinische Intelligenz, die bis zu einem gewissen Grade das Zünglein an der Waage hätte spielen können, erwies sich in der gegebenen politischen Situation als gewichtlos und blieb zwischen den ständisch-konservativen und den radikalen Kräften sich selbst überlassen, in Ungarn schloß sie sich dem Adel an, den sie als Retter des nationalen Daseins erkannte. Ende 1790, auf dem Sterbebett, mußte Joseph seine Verordnungen mit wenigen Ausnahmen widerrufen. Der Josephinismus wurde nicht von der bürgerlichen Revolution abgelöst, sondern vom Aufbruch des Adels, der Gegenrevolution.

Nach dem Tode seines Bruders übernahm Leopold II. die Regierung in einer schwierigen Situation: Es bestand die Gefahr, daß das Habsburgerreich in einzelne Stücke auseinanderbreche. Die ungarischen und die belgischen Stände hatten die Fahne des Aufbruchs schon aufgepflanzt, aber auch die böhmischen Adligen und Kirchenführer waren in Bewegung.³¹⁾ Der neue Herrscher mußte Nachgiebigkeit zeigen und innerhalb weniger Monate gewannen Kirche und Adel viel von dem Einfluß und den Rechten zurück, die sie unter Joseph verloren hatten. In Ungarn wurde ihre frühere Macht im wesentlichen wiederhergestellt. Das Jahrzehnt des Josephinismus aber war nicht spurlos vorübergegangen, und wenn auch der Traum von der Gesamtmonarchie aufgegeben werden mußte, d. h. die einzelnen Länder auf den Weg ihrer traditionellen Entwicklung zurückkehrten, stieß die Restaurierung der grundherrlichen Rechte auch unter den veränderten Verhältnissen auf den offenen Widerstand der Massen. Ende des Jahres 1790 nahmen die Bewegungen der Bauern im ganzen Gebiet der Monarchie — besonders aber in Un-

³¹⁾ Ernst W a n g e r m a n n : From Joseph II to the Jacobin Trials. London 1959 (Oxford Historical Series), S. 50 ff.; R. J. K e r n e r : Bohemia in the Eighteenth Century. A Study in Political, Economic and Social History with Special Reference to the Reign of Leopold II. New York 1932. Über die Verbindungen der ungarischen Stände mit dem König von Preußen vgl. neben der grundlegenden Arbeit von Robert G r a g g e r : Preußen, Weimar und die ungarische Königskrone. Berlin 1923, die Quellenausgabe: Politischer Briefwechsel des Herzogs und Großherzogs Carl August von Weimar. Hrsg. von Willy A n d r e a s. Bearbeitet von Hanns T ü m m l e r. Bd. I—II Stuttgart 1954—58, und Willy A n d r e a s : Carl August von Weimar und das Angebot der ungarischen Königskrone. In: Ostdeutsche Wissenschaft V, 1958, S. 285 ff.

garn — bedrohliche Ausmaße an und auch das Bürgertum ließ seine Stimme immer entschiedener vernehmen.³²⁾

Es besteht kein Zweifel, daß der Widerstand der Nichtadligen Schiffbruch erlitten hätte, wäre er nicht von oben ermuntert und unterstützt worden. Die Gestalt Leopolds II. ist von der Geschichtsschreibung lange vernachlässigt worden. Auf Ungarns Tausendjahrfeier wurde ihm 1896 in Budapest ein Denkmal errichtet — eine Ehrung, die nur vier Habsburgern zuteilgeworden ist —, denn das damalige Ungarn und seine Historiker feierten in ihm den Wiederhersteller der alten ständischen Verfassung; wie sie sich ausdrückten — der Selbständigkeit des Landes. Auf dieser Grundlage zählte die ungarische marxistische Geschichtsschreibung das Vordringen der Reaktion vom Zeitpunkt von Leopolds Thronbesteigung an.³³⁾ Aber eine eingehende Untersuchung seiner Person und seiner Regierung wurde von ungarischer wie auch von österreichischer Seite versäumt. Meist fielen nur einige Worte über seine machiavellistischen Methoden, in denen die Historiker toskanischen Einfluß zu entdecken glaubten. Es ist das Verdienst der Geschichtsschreiber unserer Tage, daß wir Leopolds Gestalt heute bereits näher kennen.

In der Zeitfolge durchbrach Ernst Wangermanns Werk als erstes die traditionelle Auffassung.³⁴⁾ Wangermann untersuchte Leopolds Regierungsverordnungen hauptsächlich im Hinblick auf die österreichischen Erbländer und richtete sein Augenmerk in erster Linie auf die gesellschaftlichen Momente. Als Endresultat konnte er feststellen, daß Leopolds Reformbestrebungen weder in politischer noch in sozialer Beziehung hinter denen Josephs zurückbleiben, seine Methode jedoch ist elastischer, taktisch besser. Denis Silagi untersuchte die Politik des Kaisers in Ungarn und kam ebenfalls zum

³²⁾ Květa Mejdřícká: Les paysans tchèques et la Révolution française. In: Annales historique de la Révolution française, 1958, S. 64 ff.; I. R á c z: Parasztzendítő röpiratok a Felső-Tisza vidékén 1790 - ben. (Agrártörténeti Tanulmányok. Hrsg. von István Szabó. Budapest 1960). (Zum Bauernaufbruch aufrufende Flugschriften in der Oberen Teisssgegend aus dem J. 1790), S. 209 ff.; Ion S a b ä u: Problema influenței primei revoluții burgheze din Franța asupra agitațiilor țărănești din Transilvania din anul 1790. (Anuarul Institutului de Istorie din Cluj.) Bd. I—II. 1958—59. Cluj 1960. (Das Problem des Einflusses der ersten bürgerlichen Revolution in Frankreich auf die Bauernunruhen in Siebenbürgen von 1790). S. 163 ff.

³³⁾ István K a t ó: A magyar jakobinus mozgalom néhány kérdéséről. In: Századok Bd. 84, 1950. (Über einige Fragen der ungarischen Jakobinerbewegung.) S. 204 ff.

³⁴⁾ W a n g e r m a n n: From Joseph II., a.a.O.

Ergebnis, daß diese Politik den Tendenzen des aufgeklärten Absolutismus entspringe. Um für seine Reformen eine günstige Atmosphäre zu schaffen, versammelte der Herrscher eine Gruppe geheimer Mitarbeiter, welche in scharfen antiklerikalen und antiaristokratischen Flugschriften die Reformen verlangten.³⁵⁾ Endlich müssen wir die monumentale Biographie Leopolds II. von Adam Wandruszka erwähnen.³⁶⁾ Bei Wandruszka liegt das Hauptgewicht auf Leopolds toscanischer Regierung, doch gibt er damit gleichzeitig eine vorzügliche Grundlage zum besseren Verständnis seiner späteren, auf dem kaiserlichen Thron ausgeübten Politik. Er beschreibt Leopolds Anschauung über den Staat, die Pflichten und Aufgaben des Monarchen, seine praktischen Verordnungen, durch die er im Sinne der Forderungen der aufgeklärten Philosophie das innere Leben des kleinen toscanischen Staates reformierte, und wie er jenen Prinzipien getreu auch später als Kaiser zu handeln trachtete. Wir können nur bedauern, daß der Verfasser in seinem Werke einen vergleichsweise geringen Teil dem Zeitraum von 1790—92 widmete, der auch im Hinblick auf Leopolds weltgeschichtliche Bedeutung der wichtigste ist, und daß er im Falle Ungarns — abweichend von den früheren Abschnitten seines Buches — nicht bis zu den Quellen zurückging, sondern sich auf die Übernahme von Silagis Resultaten beschränkte. Bei der Charakterisierung der Politik Leopolds II. stütze ich mich vor allem auf die Forschungen der oben genannten Autoren; kann ich auch nicht immer den darin vertretenen Meinungen völlig zustimmen, so muß ich doch meine frühere Auffassung nicht nur in einem Falle modifizieren.³⁷⁾

Wenn Leopold anfangs auch zwangsläufig Zugeständnisse zugunsten der Privilegierten machte, so bemühte er sich, sobald er konnte, um die Wiederherstellung der absoluten Macht, und bei diesen Bestrebungen stützte er sich stark auf die Nichtadligen. Er war davon überzeugt, daß er vor der französischen Revolution nur dann einen

³⁵⁾ Denis Silagi: Ungarn und der geheime Mitarbeiterkreis Kaiser Leopolds II. (Südosteuropäische Arbeiten 57) München 1961 und ders.: Jakobiner in der Habsburger-Monarchie. Ein Beitrag zur Geschichte des aufgeklärten Absolutismus in Österreich. In: Wiener Historische Studien, Bd. VI, Wien-München 1962, hauptsächlich S. 86 ff.

³⁶⁾ Adam Wandruszka: Leopold II., Erzherzog von Österreich, Großherzog von Toscana, König von Ungarn und Böhmen, Römischer Kaiser. Bd. I—II Wien-München 1963—65. Vgl. noch ders.: Die Persönlichkeit Kaiser Leopolds II. In: Historische Zeitschrift Bd. 192, 1961, S. 295 ff.

³⁷⁾ Vgl. Benda: Geschichte der ungarischen Jakobiner, a.a.O., S. 33 ff.

Damm errichten konnte, wenn er ihr den Wind aus den Segeln nahm, das heißt seinen Völkern eine verfassungsähnliche Ordnung gab, in deren Rahmen er auch die bisher rechtlosen Volksklassen einbezog, indem er die Macht der Aristokratie und des Klerus beschnitt und zur gleichen Zeit Bürgertum und Bauern bei den Angelegenheiten, die sie berührten, zu Wort kommen ließ. Wie sein Bruder war auch er von den Ideen der Aufklärung durchdrungen, im Gegensatz zu Joseph II. aber war er bei der Verwirklichung seines Ziels elastischer und schlug, wenn es notwendig war, auch Umwege ein. Mit Wissen, ja auf Anregung des Kaisers erscheinen Flugblätter, die das Bürgertum ermutigen und den Adel angreifen. Beauftragte des Kaisers kommen nach Ungarn und fordern die Städte auf, Bittschriften einzureichen, die Statthalter von Steiermark und von Kärnten werden angewiesen, die Forderungen der Bauern zu unterstützen. Auch die Revision der früheren politischen Prozesse diente dazu, die Sympathie des Bürgertums zu gewinnen. Im Jahre 1791 erhält die Polizei neue Aufgaben: die Wahrung der öffentlichen Sicherheit, Eindämmung der Verbrechen und Übergriffe. Sonnenfels, der große Theoretiker des aufgeklärten Absolutismus, den Leopold unmittelbar in die Regierung einbezog, glaubte bereits, daß der Traum der Träume, der Rechtsstaat, verwirklicht werde. Am 12. Februar 1791 verfügte Leopold die Kodifizierung der Gesetze in Österreich. Zur gleichen Zeit begann er den Ausbau der Ländervertretungen des Bauerntums. Am 4. Dezember übersendet er dem Kanzler das Gesuch der steirischen Bauern um eine Vertretung im Reichstag und beauftragt kurz danach Ignác Martinovics, mit seinen Agenten im geheimen auch in Ungarn die Organisierung der Bauern einzuleiten.³⁸⁾

³⁸⁾ Silagi: Die Jakobiner, a.a.O., S. 119 ff. — Früher sah ich in dieser Bauernaktion Leopolds II. bloß einen gegen die Stände gerichteten taktischen Schritt (Die Schriften der ungarischen Jakobiner, a.a.O., Bd. I, S. 640). — Es ist gewissermaßen entscheidend in dieser Frage die Äußerung des Grafen Strassoldo, des Ministers Franz' I., vor dem Mailänder Paolo Greppi im Mai 1792, welche der Aufmerksamkeit der Historiker entgangen ist. „Credereste mai — sagte Strassoldo — che il defunto monarca scomparva pressoche alla vigilia de cominciare egli stesso una rivoluzione in Ungheria? Cio avrebbe facilmente strascinato seco conseguenze non dissimili a quanto ora avviene in Francia. Le prove di questo fatto esistono. Il nuovo sovrano pote allontanare il pericolo . . .“ Danach erzählt er ausführlich Leopolds Pläne, übereinstimmend mit Martinovics. — La Rivoluzione Francese nel carteggio di un osservatore italiano Paolo Greppi. Hrsg. von Conte Giuseppe Greppi. Bd. I Mailand 1900, S. 80 ff. — Daß Leopold schon im Jahre 1790

Die großen Pläne aber konnten nicht verwirklicht werden: am 1. März 1792 stirbt Leopold plötzlich, und mit der Thronbesteigung seines Sohnes Franz ändert sich die Situation von Grund auf. Franz war nicht in die Pläne seines Vaters eingeweiht worden, er hatte keine eigenen Vorstellungen und hörte von Anfang an in allem auf die führenden Würdenträger. Sie kamen aus den höchsten Kreisen der Aristokratie und waren im Gegensatz zum verstorbenen Herrscher der Ansicht, daß allein das starre Festhalten an der alten Ordnung die von der französischen Revolution drohenden Gefahren bannen könne. Was Leopold begonnen hatte, wird der Reihe nach verworfen: die Kodifizierung der Gesetze unterbleibt, die Vertretung Nichtadliger auf dem Reichstag wird abgelehnt, ja die Statthalter werden angewiesen, in Zukunft derartige Bittgesuche nicht anzunehmen; in Ungarn werden die Bauern völlig an die Grundherren ausgeliefert. Leopolds Vertrauensleute werden der Reihe nach entlassen, die von ihm angeregten Flugblätter eingezogen, die Zensur wird verschärft und die Einfuhr ausländischer Zeitungen verboten. Die Macht der Kirche nimmt wieder zu, die Jesuiten überfluten wieder die Universitäten, die Beschwerden der Protestanten setzen von neuem ein. Um von den inneren, immer schärfer werdenden gesellschaftlichen Gegensätzen abzulenken, gewinnt die Kriegspolitik die Oberhand, entsteht die erste Koalition gegen Frankreich. Während Leopold die Nichtadligen gewinnen wollte, um Krieg und Revolution zu umgehen, verbindet sich Franz mit dem Adel, um gegen die Revolution Krieg zu führen. Zu Beginn des Jahres 1793 ist bereits jedem klar, daß die Epoche des aufgeklärten Absolutismus zu Ende gegangen ist, daß die Jahre der Reaktion und des Krieges folgen. Noch im Jahre 1793 wird das Polizeiministerium wieder eingerichtet. Seine Hauptaufgabe ist, die französischen Agenten unschädlich zu machen, alle, die mit der Revolution sympathisieren, zu beobachten und zu bestrafen. Der Wirkungsbereich dieses Ministeriums wird immer

die Verwirklichung ähnlicher Pläne vorgesehen hatte, beweist die von Alois Hoffmann verfaßte anonyme Flugschrift *Ninive*. Wir wissen, daß diese Schrift auf Anordnung des Kaisers geschrieben wurde; aus ihr spricht also eigentlich Leopold II. zu uns. Das Benehmen der Stände wird zur Folge haben — lesen wir in der Flugschrift —, daß der Bauer sich an den Herrscher wenden wird. „Er wird (der Bauer) den König bitten, auf einem künftigen gesetzmäßigen Landtage durch seine eigenen Deputirten seine gerechten Beschwerden vortragen zu dürfen, und ohne Zweifel wird ihm der König diese billige Bitte gewähren.“ — *Ninive*. Fortgesetzte Fragmente über die dermaligen politischen Angelegenheiten in Ungarn. 1790, S. 85.

größer, mit der Zeit geht es auch in gerichtlichen Angelegenheiten selbständig vor und wird geradezu zum höchsten Regierungsorgan.³⁹⁾

Kehren wir jetzt zu den Josephinisten zurück. Ihre Einheit und ihr Gefühl der Sicherheit hören eigentlich 1790 auf. Viele von ihnen — vor allem in Ungarn — werden aus dem politischen Leben verdrängt, andere wieder werden zu Leopolds Vertrauten und dienen dem Herrscher in der Öffentlichkeit oder als Geheimagenten. Die vollständige Differenzierung in ihren Reihen beginnt unter Franz' Herrschaft. Das Zurückweichen der Regierung in das Ancien régime stellte jeden einzelnen von ihnen vor die Entscheidung, ob sie ihre früheren Anschauungen verleugnen oder sich geradezu außerhalb des Gesetzes stellen sollten. Nur wenige wählten den letzten Weg, diese aber werden unter dem Einfluß der zunehmenden Reaktion und der französischen Revolution immer radikaler, wenden sich gegen den Herrscher und werden zu Jakobinern.

So lehrreich es auch wäre, den Weg, den diese immer radikaler werdenden Elemente unter dem Druck der gesellschaftlichen Verhältnisse und dem Einfluß der revolutionären Ereignisse in Frankreich gehen, im einzelnen zu verfolgen, die Zeit, die uns zur Verfügung steht, erlaubt es nicht. Wir wollen lediglich darauf verweisen, daß der Prozeß im ganzen Gebiet der Monarchie viele gleiche Züge aufweist. Nach der Auflösung der Freimaurerorganisation finden die unzufriedenen Josephinisten langsam zueinander. Sie organisieren in den großen Städten Lesezirkel, gründen Klubs; von Innsbruck bis Graz, von Ofen bis Kaschau werden sie von der Polizei sorgfältig registriert und beobachtet. Sie sind Reformer, sie kritisieren den Herrscher, aber nur weil sie von ihm die Reformen erwarten.⁴⁰⁾ Sie haben bei weitem keine einheitliche Organisation, ihre Ziele sind unausgegoren, die Klubmitglieder führen politische Diskussionen,

³⁹⁾ S. W a n g e r m a n n, a.a.O., S. 106 ff.; Viktor Bibl: Kaiser Franz, der letzte römisch-deutsche Kaiser. Leipzig-Wien 1938. Walter Consuelo Langsam: Franz der Gute. Die Jugend eines Kaisers. Wien-München 1954. Letzterer betrachtet mit gewisser Voreingenommenheit seinen Helden, dabei bemerkt er nicht die großen Probleme der Zeit. Was Ungarn anbelangt, ist der Autor ganz unbewandert. Seine Hauptquelle ist die schon seiner Zeit veraltete Arbeit des Grafen Johann Majláth: Geschichte der Magyaren, herausgegeben im Jahre 1852.

⁴⁰⁾ Als im Jahre 1792 Franz I. den Thron bestieg, wurde er über seine Pflichten von einem unbekanntem folgendermaßen belehrt: „Könige sind da, um ihre Nation glücklich zu machen, dies ist ihr einziger Zweck, der Maßstab ihrer Macht und des national Gehorsams. Wie könnten sich sonst Millionen entschließen ihr Schicksal einem ihrer gleichen in die Hände zu liefern. Der König muß herrschen, nach denen

lesen verbotene Zeitungen und Bücher; damit aber erschöpft sich ihre Tätigkeit. Sie sind in der Mehrzahl Intellektuelle, unter ihnen gibt es nur wenige Handwerker oder Kaufleute, zu den breiten Massen haben sie keinerlei Verbindung. Ihre Anschauungen aber verschieben sich sehr schnell in die Richtung der Revolution. J ó z s e f H a j n ó c z y war nicht der einzige, der nach 1792 als Gegengewicht zur Aristokratie die Macht des Herrschers stärken wollte; Ende 1793 steht er auf der Seite der Girondisten, lobt in seinen Briefen das männliche Standhalten Vergniauds und leert im Frühjahr 1794 im Freundeskreis sein Glas auf die Gesundheit Robespierres.⁴¹⁾

Der erwartete Erfolg im Krieg gegen Frankreich blieb aus, was zur Krise im Leben der Monarchie führte. Im Sommer 1794 nimmt die Unzufriedenheit plötzlich zu, die Rekrutierungen können kaum noch durchgeführt werden, vor allem in Ungarn sind strenge Maßnahmen notwendig. In der Armee sind Desertionen an der Tagesordnung, und während das kaiserliche Militär und das französische Volk miteinander fraternisieren, werden in Ungarn die französischen Kriegsgefangenen mit demonstrativer Freundlichkeit empfangen. Die Ideen der Revolution beginnen beim Militär und bei den Vertretern des Alten bekannt zu werden. Das ist der Augenblick, in dem sich der „linke“, demokratische Flügel der ehemaligen Josephinisten, angefeuert auch vom Erfolg der französischen Revolution, zu aktiverem politischen Widerstand entschließt. Die Organisation beginnt in ihren Reihen. Die Regierung aber beschließt, um alle, die mit der Revolution sympathisieren, abzuschrecken, ein Exempel zu statuieren.

ihm vorgeschriebenen Bedingungen. Thut er dies nicht, kann, oder will er nicht die Nation glücklich machen, dann tritt diese in ihre ursprünglichen Rechte zurück, dann denkt sie an ihre erste Pflicht: die Selbsterhaltung.“ — Landesarchiv Budapest. Archiv der Familie Berzeviczy von Kakaslomnic. Fasz. 79.

⁴¹⁾ Über die Lesekabinette vgl. Hedwig Voegt: Die deutsche jakobinische Literatur und Publizistik. 1789—1800. Berlin 1955, S. 134 ff.; Ferenc B í r ó: A XVIII. századvégi magyar lesekabinétek történetéhez. In: Magyar Könyvszemle, Bd. 77, 1961. (Zur Geschichte der Lesekabinette im Ungarn des ausgehenden 18. Jahrhunderts.) S. 81 ff.; K. B e n d a: Geschichte der ung. Jakobiner, a.a.O., S. 44 ff.; Gerhard Steiner: Jacobiner und Societät der Wissenschaften. In: Filológiai Közlöny 1958, S. 684 ff.; Fritz Valjavec: Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa. III. Aufklärung und Absolutismus. München 1958, S. 177—178; Bogusław Leśnodorski: Les facteurs intellectuels de la formation de la société polonaise moderne au siècle des Lumières. (La Pologne au X^e Congrès International des Sciences Historiques à Rome.) Varsavia 1955, S. 167 ff. Über Hajnóczy vgl. B e n d a, a.a.O., S. 47—48.

Polizeispitzel mischen sich unter die Unzufriedenen und auf Grund ihrer übertriebenen Berichte beginnen im Juli 1794 zunächst in Wien, dann einen Monat später auch in Ofen und Pest die Verhaftungen. Die Inhaftierten werden unter der Anklage einer Jakobinerverschwörung vor Gericht gestellt; mit ihrem Verstummen ist im Frühjahr 1795 die gesellschaftliche und politische Gärung abgeschlossen, die mit dem Josephinismus begonnen hatte.

In der jakobinischen Organisation aber suchen wir vergeblich nach der Einheit, die in der früheren Entwicklung gegeben war: überall tritt das nationale Element an die erste Stelle. Wenn auch die einzelnen Jakobinergruppen miteinander in Verbindung stehen, ist ihre Organisation doch selbständig, entwächst den besonderen lokalen Verhältnissen und richtet sich bis zum Schluß nach diesen. Es gibt keine zentrale Organisation, die sich über die ganze Monarchie spannt, keine zusammengefaßte Verschwörung. Die jakobinischen Bewegungen entwickeln sich in Triest und Agram, in Wien und Ofen oder in Krakau überall unter dem Einfluß der örtlichen Gegebenheiten. Daraus resultieren auch die einzelnen Unterschiede. Allgemein bezeichnend aber ist: die Grundvoraussetzung für die Revolution — der Zusammenschluß von Jakobinern und Volk — ist nirgends gegeben.

Die französische Einwirkung ist vielleicht am unmittelbarsten in den Gegenden Polens zur Geltung gekommen, zum Teil durch die noch bis Stanislaw Leszczyński zurückgreifenden unmittelbaren Berührungen, zum Teil durch die polnische Emigration, in den Jahren 1793—94 aber infolge der Tatsache, daß die Feinde des Konvents und Polens gemeinsame waren.⁴²⁾ Gleichzeitig milderte der Druck auf das Land von außen den Gegensatz zwischen den Gemäßigten — den Anhängern der Verfassung von 1791 — und den Revolutionären, die nach französischem Vorbild eine radikale Umwandlung der Gesellschaft erwünschten. Anläßlich des Aufstandes

⁴²⁾ La Pologne de l'époque des Lumières au duché de Varsovie (Polnische Nummer der Annales historiques de la Révolution française, 1964 juillet-septembre); H. R z a d k o w s k a : Stosunek polskiej opinii publicznej do rewolucji francuskiej. Warszawa 1948. (Das Verhältnis der polnischen öffentlichen Meinung zur französischen Revolution); Bogusław L e ś n o d o r s k i : La pensée politique de Rousseau en Pologne. In: Annales historiques de la Révolution française, 1962, S. 497 ff. und d e r s . : Les jacobins polonais et leurs confrères en Europe. (Academia Polacca di Scienze e Lettere. Biblioteca di Roma. Conferenze, fasc. 22). Wroclaw-Warszawa-Krakow 1964.

von 1794 bemühten sich die Revolutionäre, unter Einbeziehung des Bürgertums und Bauerntums eine breite Einheitsfront zu schaffen, und in ihrem Programm verbanden sie die nationalen mit den sozialen Forderungen. Das Statut des am 24. April 1794 in Warschau gegründeten Jakobinerklubs besagt, daß jedermann — ungeachtet seiner Herkunft und Stellung innerhalb der Gesellschaft — als Mitglied beitreten dürfe, der die revolutionäre Regierung unterstütze. Aus diesem Grund hatte man früher die gesellschaftliche Basis des polnischen Freiheitskampfes von 1794 als eine große und geschlossene Einheit betrachtet. Bogusław Leśnodorski, der die Frage mit monographischer Gründlichkeit bearbeitete, bewies in einer ausführlichen Untersuchung, daß diese Einheit bei weitem nicht vollkommen war.⁴³⁾ Eben deshalb konnten die polnischen Revolutionäre das Programm Robespierres — die totale bürgerliche Revolution — nicht durchführen, für die ein großer Teil von ihnen nicht eintrat. Die polnischen Jakobiner, die erst im Entstehen begriffenen polnischen bürgerlichen Elemente, standen hinsichtlich ihrer politischen und sozialen Bestrebungen nicht wie in Frankreich zwischen den kampf-lustigen Sansculotten und dem Bürgertum, sondern zwischen dem Kleinbürgertum der Städte und dem patriotischen Adel und konnten die Führung nicht einmal in dieser Beziehung in ihre Hände bekommen. Mit der ohnehin rückständigen und unorganisierten Masse des Bauerntums waren sie kaum in Kontakt. Die polnische revolutionäre Bewegung mußte somit sowohl in nationaler als auch in sozialer Hinsicht scheitern⁴⁴⁾, die Einwirkung hingegen, die die polnischen Ereignisse auf die Völker der Monarchie vor allem auf die Ungarn ausgeübt hatten, ist keineswegs zu unterschätzen.

Anders war die Lage in Böhmen und Mähren. Dieses Gebiet war der am meisten industrialisierte Teil der Monarchie, die Hochburg des Josephinismus. Das in seiner Mehrzahl deutsche Bürgertum, sogar auch ein Teil der Aristokratie, begann verhältnismäßig früh mit kapitalistischen Unternehmungen, und das zu dieser Zeit entstehende, sich aber noch sehr schwach fühlende böhmische Bürgertum hatte

⁴³⁾ Bogusław Leśnodorski: Die polnischen Jakobiner während des Aufstandes von 1794 (Maximilien Robespierre. 1758—1794. Beiträge zu seinem 200. Geburtstag) 2. Aufl. Berlin 1961, S. 351 ff. und d e r s.: Polscy Jakobini. Warszawa 1960; (Französische Ausg.: Les jacobins polonais. Paris 1966); vgl. noch Jan Reychman: Jakobini węgierscy z roku 1794 a insurekcja Kościuszkowska. In: Kwartalnik Historyczny 1957 (Die ungarischen Jakobiner i. J. 1794 und der Aufstand Kościuszkos), S. 139 ff.

⁴⁴⁾ Leśnodorski: Die polnischen Jakobiner, a.a.O., 2. Aufl., S. 366.

sich, zum Teil auch infolge der nationalen Gegensätze, dem Herrscher und dem Adel zugewandt und suchte nicht die Beziehungen zum Bauerntum. Dieses böhmische Kleinbürgertum mied sorgfältig nicht nur die Revolution, sondern auch den Schein jeder Opposition, um nicht die Vergeltung des Hofes auf sich zu ziehen und das Wenige zu verlieren, was es erreicht hatte. Die Reformbestrebungen verlagerten sich allmählich auf das Gebiet der Literatur, zumal sie in der Politik nicht zum Wort kamen. Einige erkannten die Notwendigkeit einer radikalen sozialen Umwandlung, aber eine Bewegung konnte nicht entstehen, und die Vereinigung der nationalen und sozialen Bestrebungen kam nicht einmal in theoretischer Form zustande. Unter solchen Umständen blieben auch die zerstreuten und voneinander isolierten Bewegungen des Bauerntums auf sich angewiesen und wurden mühelos von der Regierung unterdrückt. Květa Mejdřická, der diese Frage in einer Monographie untersuchte, kam zur Erkenntnis, daß den Namen des „böhmischen Jakobiners“ von der ganzen Gesellschaft nur der Bankdirektor in Časlav J. F. Opiz verdiene, der einzige Josephinist, der bereits 1790 auf der Seite der Revolution gestanden hatte.⁴⁵⁾

Die Tatsache, daß die Ideen der französischen Revolution schon früh zu den Kroaten und Slowenen gelangt sind, ist seit langem bekannt, die neueren Forschungen brachten jedoch wichtige Angaben auch hinsichtlich der frühzeitigen Aufklärung in Serbien. Während man früher die erste Periode der serbischen Aufklärung um die Zeit der Napoleonischen Kriege angesetzt hatte⁴⁶⁾, wissen wir heute bereits, daß dieser Vorgang — in erster Linie unter den Serben des Ba-

⁴⁵⁾ Květa Mejdřická: Čechy a francouzská revoluce. Praha 1959 (Die Tschechen und die französische Revolution). Die s.: Die Jakobiner in der tschechischen öffentlichen Meinung (Maximilien Robespierre, a.a.O., S. 381 ff., über Opiz S. 395); J. Polišenský: Korespondence moravského osvícence Maxe Lamberga s J. F. Opizem o francouzské revoluci. In: Časopis Matice Moravské, 1952 (Briefwechsel des mährischen Aufklärers M. L. mit J. F. O. über die französische Revolution), S. 140 ff.; R. Herbstová: Korespondence moravského šlechtice J. N. Mittroského s J. F. Opizem. Ebda. 1952, S. 365 ff. (Briefwechsel des mährischen Adligen J. N. M. mit J. F. O.).

⁴⁶⁾ Iovan M. Žujović: Influence intellectuelle française sur les Serbes. Vannes 1918. — Bezüglich der Napoleonischen Jahre sind die von Midhat Šamić herausgegebenen Konsular-Berichte sehr interessant: Les voyageurs français en Bosnie à la fin du XVIII^e siècle et au début du XIX^e, et le pays tel qu'ils l'ont vu. Paris 1960; ders.: Francuski izvještaji o Bosni početkom XIX. vijeka (1806—1813). Sarajevo 1961 (Französische Berichte über Bosnien v. Anfang d. 19. Jh.s).

nats und des Militärgrenzgebietes — bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seinen Anfang nahm. Um diese Zeit trat bei den Serben neben die früher ausschließliche Orientierung nach dem Osten die nach dem Westen, nicht zuletzt unter dem Einfluß der griechisch-katholischen Kirche. Sie war jedoch längere Zeit nur für die Elite der Intelligenz kennzeichnend. Unter Joseph II., dann unter Leopold II. sind jedoch auch die nach Belgien kommandierten serbischen Militärgrenzeinheiten in unmittelbare Berührung mit dem revolutionären Frankreich gekommen, weshalb auch der Herrscher die Briefzensur verschärfen ließ.⁴⁷⁾ Im Jahre 1790, auf dem serbischen Nationalkongreß in Temeschwar, fochten die konservativen Adelige einen Kampf gegen die revolutionären Nationalisten aus, deren Wortführer der aus der Martinovics-Verschwörung bekannte Jakob Sečanac war. Bischof Sava Tököli verließ der Meinung des Adels mit den Worten Ausdruck: „Wir machen keine Revolution nach französischer Art.“⁴⁸⁾

Die nationalen und sozialen Bestrebungen verschmelzen nach 1790 auch in den südslawischen Bewegungen immer mehr miteinander. Bei den Slowenen zieht sich zwar der Gedanke in die Literatur zurück und kommt erst beim Erscheinen der Truppen Napoleons in der Politik zu Wort⁴⁹⁾, bei den Kroaten und Serben schlägt die sich aus der josephinischen Intelligenz rekrutierende „Linke“, zum Teil auch unter ungarischem Einfluß⁵⁰⁾, einen immer radikaleren Ton an, um sich 1794 der ungarischen Jakobinerverschwörung anzuschließen.

Weder die Entwicklung der sich radikalierenden südslawischen Intelligenz, noch die Geschichte der kroatischen und serbischen jakobinischen Organisation ist bis heute erforscht. Professor Vaso Bogdanov widmete zwar dieser Frage eine Monographie, brachte jedoch wenig neues auf archivalische Forschungen begründetes Material, bzw. neuere Daten. Er war bestrebt, die Angaben von Frak-

⁴⁷⁾ Mita Kostić: Nekoliko idejnih odraza Francuske revolucije u našem društvu krajem 18 i početkom 19 veka. In: Zbornik Matice Srpske, Bd. 3 1952. (Einige Äußerungen der Ideen der französischen Revolution in unserer Gesellschaft am Ende d. 18. Jh.s und zu Beginn des 19. Jh.s) S. 5 ff.; ders.: Dositej Obradović u istoriskoj perspektivi XVIII i XIX. veka. Beograd 1952 (D. O. in der historischen Perspektive des 18. und 19. Jh.s); Markov: I giacobini, a.a.O., S. 512.

⁴⁸⁾ Kostić: Nekoliko idejnih odraza, a.a.O., S. 9.

⁴⁹⁾ M. Remes: Abbé Martin Kuralt. In: Zbornik Matice Slovenske, Bd. XIV, 1912; Fran Zwitter: Illyrisme et sentiment yougoslave. In: Le Monde Slave, Bd. II, 1933, S. 56 ff.

⁵⁰⁾ Kostić: Nekoliko idejnih odraza, a.a.O., S. 7.

nói zu „nationalisieren“, d. h. von der ganzen Verschwörung Martinovics' nachzuweisen, daß sie in Wirklichkeit eine serbisch-kroatische nationale Bewegung gewesen sei.⁵¹⁾ Welch wichtige und interessante Angaben aber die Archive in sich bergen, beweisen die Forschungen Igor Karamans über das Leben des Gutspräfekten von Kuttjewo, des Josip Kralj, sowie über seine organisatorische Tätigkeit im Rahmen der Jakobinerbewegung.⁵²⁾ Die eingehende Studie von István Szeli, Dozent der Universität Neusatz, über den Ursprung des kroatischen revolutionären Gedichtes vom Jahre 1794 macht auf ein noch wichtigeres Problem aufmerksam: auf die Beziehungen der südslawischen Jakobiner zum Bauerntum.

Er schreibt:

„Während in Pest und Ofen, im Zentrum der Organisation, die revolutionären Ideen, die in den Katechismen ausgedrückte Ideologie, fast ausschließlich in den Klubs der Intelligenz, in den Kaffeehäusern, unter den in ihrer Tätigkeit stark eingeeengten Freimaurern und Josephinisten, eventuell in den fortschrittlichen Kreisen des mittleren Adels sich verbreiteten, wendet sich die Bewegung in Kroatien dem Bauerntum zu, und sucht anstatt des unentwickelten Bürgertums der Städte im Hörigentum der Dörfer und Kammergüter ihren natürlichen Verbündeten.“⁵³⁾

⁵¹⁾ Vaso Bogdanov: Hrvatska revolucionarna pjesma iz godine 1794 i učešće Hrvata i Srba u zavjeri Martinovićevidh jakobinaca. In: Starine. Knjiga 46, Zagreb 1956 (Kroatische revolutionäre Lieder aus d. J. 1794 und die Teilnahme der Kroaten und Serben an der Jakobiner-Verschwörung des Martinović), S. 331—448, 2., erweiterte Aufl.: Jakobinska zavjera Ignjata Martinovića. Zagreb 1960 (Die Jakobiner-Verschwörung des I. M.). Über die 2. Aufl. vgl. die Besprechung von Jaroslav Šidak, in: Jugoslovenski Istorijski Časopis, 1963, S. 84 ff. Vgl. Vilmos Frankónói: Martinovics Ignác. Budapest 1921.

⁵²⁾ Igor Karaman: Komorski zemljišni posjed u Hrvatskoj i „jakobinac“ Josip Kralj. In: Radovi odsjeka za povijest Filozofskog fakulteta, Zagreb, Sveska br. 3, 1960 (Der Kameralbesitz in Kroatien und der Jakobiner J. K.).

⁵³⁾ István Szeli: „A francziák ellen magyarok s horvátok, ti véres fegyverrel miért indulnátok?“ In: Híd. Novi Sad 1963. S. 171 („Warum würdet Ihr Ungarn und Kroaten mit blutigen Waffen gegen die Franzosen ziehen?“) Vgl. noch K. Benda — L. Hadrovics: Kroatisches Freiheitsgedicht aus dem Jahre 1794. In: Studia Slavica, Budapest 1957, S. 381. Die selbe Meinung vertritt Szeli auch in seinem inzwischen erschienenen neuesten Werk: Hajnóczy és a délszlávok. Novi Sad 1965 (H. und die Südslawen), und meint, der Gedanke, „die natürlichen Verbündeten“ unter den Bauern zu suchen stamme von Hajnóczy, der bis 1790 als Vizegespan in Sirmien tätig war und viele Freunde unter den serbischen Radikalen hatte (S. 130). Die von dem Autor angenommene Zusammenarbeit der südslawischen Jakobiner mit den Bauern scheint uns aber immer noch nicht genug begründet.

Das ist so kategorisch abgefaßt vielleicht eine Übertreibung, mindestens sind die Jakobiner weder in Polen, noch in Ungarn oder Österreich bis zu einer Zusammenarbeit mit dem Bauerntum gekommen, obwohl es auch unter ihnen einige gab, die im Bauerntum den „natürlichen Verbündeten“ erblickten. Die Frage verdient unbedingt eine eingehende Untersuchung.

Auf die Rumänen wirkte die Strömung der Aufklärung in erster Linie durch die unierte Kirche in Siebenbürgen — die Ideen der französischen Revolution gelangten aber zum Teil über Ungarn und Siebenbürgen, zum Teil über Polen nach der Moldau und der Walachei.⁵⁴⁾ Serbien stand unter der Herrschaft der Pforte, und dieser Umstand verlangsamte unermesslich seine Entwicklung; die rumänischen Fürstentümer, türkische Vasallenstaaten, durften in vieler Hinsicht eine selbständige Politik betreiben und waren somit mehr in den Kreislauf der europäischen Entwicklung eingeschaltet. Im Jahre 1793, nach der zweiten Aufteilung Polens, kamen zahlreiche polnische Flüchtlinge besonders nach Bukarest; sie waren die ersten begeisterten Agenten der französischen Revolution. Im folgenden Jahr erneuerte Frankreich seine traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zur Pforte, und 1795 kamen französische Agenten, ja sogar ständige Konsuln nach Jassy und Bukarest, um die sich bald der politische Kreis der Freunde der französischen Republik herausbildete. Cadot de Lille meldete bereits 1794 aus Jassy: „eine ganze Reihe von Bojaren fand ich hier vor, die sich für unsere Revolution äußerten, und es gibt noch viele, die ähnlich empfinden, aber nicht wagen, sich zu äußern.“⁵⁵⁾ Zu gleicher Zeit beklagt sich auch der österreichische Agent in Bukarest, daß die Vornehmen der Walachei offen mit den Franzosen sympathisieren, ja der Fürst selbst. 1794 beanstandet der Zarenhof beim Fürsten der Moldau, daß er franzosenfreundlichen, „jakobinischen Briefwechsel führenden“ russischen

⁵⁴⁾ Über das hier Gesagte vgl. Germaine L e b e l : La France et les principautés Danubiennes. Du XVI^e siècle à la chute de Napoléon I^{er}. Paris 1955. (Publications de la Faculté des Lettres d'Alger). Hauptsächlich S. 69 ff.; D. P o p o v i c i : La littérature roumaine à l'époque des Lumières. Sibiu 1945; Hans P e t r i : Das Fürstentum der Moldau im Blickfeld der Südosteuropapolitik Napoleons I. In: Ostdeutsche Wissenschaft, Bd. VI, 1959, S. 171 und Cornelia C. B o d e a : Preocupări economice și culturale în literatura transilvană dintre anii 1786—1830. In: Studii. Revistă de istorie. Bd. IX, București 1956, Nr. 1, S. 87 ff. (Wirtschaftliche und kulturelle Fragen in der siebb. Literatur zwischen d. J. 1786—1830).

⁵⁵⁾ N. I o r g a : La Révolution française et le Sud-Est de l'Europe. Bucarest 1934, S. 16.

Staatsbürgern Zuflucht biete. Auf die Bitte des Generals Kutuzov wird auch ein russischer Kaufmann verhaftet und ausgeliefert.⁵⁶⁾

Die politische Sympathie seitens des Bojarentums der Moldau und der Walachei bedeutete natürlich bei weitem nicht die Bejahung der sozialen Errungenschaften der französischen Revolution. Ein Bürgertum gab es nicht, und die Leibeigenen lebten unter so starker Unterdrückung, in Armut und Unwissenheit, daß sie die Nachricht von den französischen Ereignissen überhaupt nicht erreichte. Sie erreichte hingegen die unter anderen sozialen Verhältnissen lebenden rumänischen Bauern in Siebenbürgen, in denen sie — ähnlich wie bei ihren ungarischen Schicksalsgefährten in Siebenbürgen — keine politischen, sondern soziale Erwartungen auslöste. Sie erwarteten von den Franzosen die Besserung ihres Schicksals. „Es gibt solche Rumänen, und das ist kein Märchen“ — schrieb 1793 Abraham Barcsay — „die die französische Revolution auswendig kennen und sie auch anderen explizieren.“⁵⁷⁾ Diese „Erklärer“ fanden sich in Ermangelung eines rumänischen Bürgertums und einer weltlichen Intelligenz in den Kreisen der rumänischen Geistlichen, von denen auch mehrere wegen Agitationstätigkeit vor Gericht gestellt wurden.

Die siebenbürgischen rumänischen Leibeigenen hätten, auf sich gestellt, aus eigener Kraft höchstens einen neuerlichen Bauernaufstand machen können, in diesem Falle hätten sie sich aber in derselben Lage gegenüber der offiziellen Macht und der Gesellschaft befunden wie gelegentlich des Aufstandes von Horia und Cloşca. Die siebenbürgische ungarische Intelligenz, den Adel oder das übrigens schwache Bürgertum für ein Bündnis zu gewinnen, war von vornherein hoffnungslos. Infolge der eigentümlichen Situation, in der sich die rumänische Gesellschaft befand, trafen sich die nationalen nicht mit den sozialen Bestrebungen, kam es weder bei den siebenbürgischen Rumänen, noch bei denen der Moldau und der Walachei zu einer Bewegung, die jakobinisch hätte genannt werden können.

Aus einem ganz anderen Grunde konnte sich auch in den österreichisch-deutschen Ländern des Habsburger Reiches die Jakobiner-

⁵⁶⁾ Documente privitoare la istoria Românilor. Colecția Eudoxiu de Humurzaki. Bd. XIX/I. București 1922 (Urkunden zur Geschichte der Rumänen), S. 703 und S. 750 ff., und Supplement I. Bd. II. București 1885, S. 112 ff.

⁵⁷⁾ Brief Barcsays vom 5. Juli 1793. In: Irodalomtörténeti Közlemények, Bd. 1937, S. 64.

bewegung nicht mit voller Kraft entfalten. Der österreichische Adel war der Nutznießer der sich auf andere Länder erstreckenden habsburgischen Hegemonie, wie auch das Wiener Bürgertum nur die Vorteile der merkantilistischen Politik und der die Interessen der Erbländer berücksichtigenden Zollverordnungen genoß. Auch die freien Bauern waren im Vergleich zu anderen Ländern der Monarchie in vorteilhafter Lage, und dies wurde im wesentlichen auch nicht durch die Abschaffung der josephinischen Verordnungen geändert. All das trug dazu bei, daß die Ideen der französischen Revolution die breiteren Schichten der Gesellschaft nicht bewegten. Gleichzeitig aber war der Widerhall in den Kreisen der Intelligenz stark. Die Historiographie unterschätzte lange Zeit hindurch die im Kreise der österreichischen Intelligenz nach der Thronbesteigung von Franz immer stärker werdenden demokratischen Regungen und widmete ihrer Erforschung keine Sorgfalt. Obwohl die neueren Arbeiten immer mehr auf die Bedeutung der „österreichischen Jakobiner“ hinweisen, kennen wir die Bewegung auch heute nur oberflächlich.⁵⁸⁾

Die Intelligenz gründete vor allem in den Universitätsstädten — Innsbruck, Graz und besonders Wien — Klubs und Kreise, wo sie über politische Fragen debattiert, die Zeitung der französischen Revolution, den *Moniteur*, liest und revolutionäre Flugschriften abschreibt. Die Klubs üben ihre Tätigkeit voneinander unabhängig aus, keine Beziehungen bestehen zwischen ihnen. In Wien kennen wir drei solche Kreise innerhalb der Intelligenz, die sich um die Person des Barons Riedel, von Prof. Wollstein, bzw. des Dichters Blumauer gruppieren. Während die Klubs auf dem Lande in erster Linie die Treffpunkte der bürgerlichen Intelligenz sind, gehören ihnen in Wien auch Beamte in hohen Stellungen, ja Aristokraten an. Ihre Vorstellungen sind dementsprechend uneinheitlich, und nur einige unter ihnen können im französischen Sinne des Wortes *Jakobiner* genannt werden.⁵⁹⁾

Der Gedanke, auf die inneren und äußeren Angelegenheiten des Staates einzuwirken, tauchte zuerst 1793 im Kreise der Wiener De-

⁵⁸⁾ Die Geschichte der österreichischen Jakobiner-Bewegung ist bis heute unbearbeitet. Einzelne Fragen werden von Wangermann, a.a.O., und von Silagi, *Jakobiner*, a.a.O., beleuchtet. Vgl. noch Leo Stern: Zum Prozeß gegen die österreichische „Jakobiner-Verschwörung“. (Maximilien Robespierre, a.a.O.), S. 435 ff. Ders.: Die „Jakobiner-Verschwörung“ in Österreich, 1794. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin Luther-Universität*. Bd. X, Halle-Wittenberg 1961, S. 1295 ff.

⁵⁹⁾ Wangermann, a.a.O., S. 134 ff.

mokraten auf. Ihre führende Persönlichkeit, Baron Riedel, ehemaliger Erzieher des Kaisers Franz, bearbeitet den Aufruf, der die neue Verfassung — die revolutionäre Umgestaltung — bewirken soll. Oberleutnant Hebenstreit will mit der Erfindung seines Kampfwagens den Erfolg der Aktion sichern. Alle empfinden jedoch, daß sie zu gering an Zahl für ein so großes Unternehmen sind. Advokat J u t z spricht es auch im Frühling 1794 aus: die Verwirklichung der Revolution ist noch nicht zeitgemäß. Andere glauben jedoch an den Erfolg der Aktion. Sie beginnen mit der Propaganda in Studentenkreisen — die Gewonnenen legen auch feierlich den „Jakobiner-eid“ ab — und Hebenstreit schlägt vor, mit der Agitationstätigkeit in den Kneipen zu beginnen, um Arbeiter und Tagelöhner zu gewinnen. Inzwischen wird der Plan des Hebenstreitschen Kampfwagens mit Unterstützung des Grafen S o l t y k im Mai 1794 nach Paris geschickt, die Beauftragten verhandeln mit C a r n o t. Der Konvent zeigt aber keine Neigung zur Unterstützung des jeder Realität entbehrenden Planes, verdächtigt sogar die Beauftragten, österreichische Spione zu sein, und verhaftet sie auch vorläufig. Inzwischen deckt die Wiener Polizei im Juli 1794 die ganze Organisation auf und stellt ihre Mitglieder vor Gericht.⁶⁰⁾

Die österreichischen Demokraten blieben gänzlich isoliert. Der Adel schloß sich eng dem Hof an, und mit dem Bauerntum, mit den Wiener Arbeitern konnten auch sie keine Verbindung erzielen. Die Idee Hebenstreits, daß er mit 2500 organisierten, zum äußersten entschlossenen Männern die Staatsgewalt in einer Nacht stürzen werde⁶¹⁾, scheiterte schon daran, daß die Bewegung insgesamt nur einige Dutzend Personen der Intelligenz umfaßte, wie bei den meisten auch der nötige Mut fehlte und sie nicht über die politische Nörgelei hinausgehen wollten.

Wenn wir bisher zumeist feststellen mußten, daß bezüglich der gesellschaftlichen Bewegungen um 1790 nicht einmal die grundlegenden Untersuchungen durchgeführt wurden, können wir uns im Fall von Ungarn mit Recht darauf berufen, daß hier der erste Schritt mit der Veröffentlichung der „Schriften der ungarischen Jakobiner“ bereits gemacht wurde. Umso interessanter und lehrreicher wird es

⁶⁰⁾ S i l a g i : Jakobiner, a.a.O., S. 177 ff. Über die osteuropäischen Verbindungen des französischen Konvents s. im allgemeinen Jacques G o d e c h o t : La Grande Nation. L'expansion révolutionnaire de la France dans le monde. 1789—1799. Bd. I—II. Paris 1956.

⁶¹⁾ S i l a g i : Jakobiner, a.a.O., S. 182.

sein, die seither erschienene Literatur kurz durchzugehen, um die in der Einleitung der erwähnten Publikation wiedergegebenen Meinungen mit diesen neuesten Ergebnissen zu vergleichen, bzw. durch sie zu ergänzen oder zu korrigieren.⁶²⁾

Vom Hintergrund der ungarländischen Bewegung hebt Walter Markov vor allem jene tiefgreifenden politischen und sozialen Gegensätze ab, die eine kleine Gruppe der ungarischen — und nichtungarischen — Intelligenz zu dem Versuch bewogen, einen nationalbürgerlichen Staat zu bilden. Die Adeligen, sagt Markov, stellten sich einheitlich gegen Joseph II., und zwar einige von ihnen, um die Aufopferung des ungarischen Volkes für österreichische Interessen zu verhindern, andere, die Mehrheit, um ihre Klassenvorrechte zu verteidigen. Der Herrscher findet sich somit in seinem Konflikt mit dem Ständetum einer nationalen Organisation gegenüber. Die französische Revolution findet den hohen und mittleren Adel in voller Kampfbereitschaft, und während sich die Reaktion dem Hof anschließt, fühlen die Patrioten, daß die Zeit gekommen ist, mit der habsburgischen Herrschaft abzurechnen. Das Bauerntum war erfüllt von Unruhe und Erwartung. Im Falle eines Aufstandes konnte auch mit seiner Teilnahme gerechnet werden. Das Städtebürgertum, die modern ausgebildete Beamtenschicht, vor allem aber die Intelligenz, war bereit, sich im Bündnis mit den Patrioten gegen den Hof zu wenden. So entstand die „Jakobinerverschwörung“. Mit den Bauernmassen hatten auch die ungarischen Jakobiner keinerlei Verbindungen, obwohl auch Martinovics selber die Wichtigkeit der Politik „zusammen mit dem Volk“ betonte.⁶³⁾

⁶²⁾ „Die Schriften der ungarischen Jakobiner“. Bd. I—III. Budapest 1952—57. Einige Aufsätze, die weder in Daten, noch in der Anschauung etwas Neues bringen, erwähne ich nur wegen der bibliographischen Vollständigkeit. Peter F. Sugar: *The Influence of the Enlightenment and the French Revolution in Eighteenth Century Hungary*. In: *Journal of Central European Affairs*, Bd. CVII 1958, S. 331 ff. Vgl. Silagi: *Jakobiner*, a.a.O., S. 13; Charles d'Eszláry: *Les Jacobins hongrois et leurs conceptions juridico-politiques*. In: *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine*. Bd. VII, Paris 1960, S. 291 ff. Vgl. Markov: *I giacobini*, a.a.O., S. 945 und Silagi: *Jakobiner*, a.a.O.; Paul Bödy: *The Hungarian Jacobin Conspiracy of 1794—95*. In: *Journal of Central European Affairs*, Bd. XXII 1962, S. 3 ff. (Es handelt sich um die Paraphrase des Artikels von K. Benda: *Die Geschichte der ungarischen Jakobiner*, a.a.O.); R. R. Palmer veröffentlicht die englische Übersetzung der geheimen Catechismen. *Two Documents of the Hungarian Revolutionary Movement of 1794*. In: *Journal of Central European Affairs*, Bd. XX 1961, S. 423 ff.

⁶³⁾ Markov: *I giacobini*, a.a.O., S. 515 ff.

Nach Markov resultiert also die ungarische Jakobinerbewegung aus der 1790 eingetretenen sozialen und politischen Lage und steht von Anfang in Opposition zum Herrscher. Unter diesem Gesichtspunkt verwischt er die zwischen der Regierung Leopolds und Franz' zweifelsohne bestehenden starken Unterschiede und zählt von 1790 an die Wendung der Politik zur Reaktion, indem er sagt: wenn auch die Mehrzahl der Zeitgenossen durch die machiavellistischen Machenschaften des Herrschers irreführt wurde, gab es schon damals welche, die es erkannten: „wir wurden schandhaft und niederträchtig betrogen.“⁶⁴⁾

In scharfem Gegensatz zu all diesem stehen die Ausführungen von Denis Silagi. Zum Unterschied von Markov, der die Entwicklung innerhalb der Monarchie als ein Ganzes betrachtet, befaßt sich Silagi im wesentlichen mit Ungarn und vor allem mit dem Leben von Martinovics, wobei er durch eingehende archivalische Forschungen mehrere bisher dunkle Fragen klärt.⁶⁵⁾

Silagi findet die Wurzeln der ungarischen jakobinischen Verschwörung nicht in der josephinischen Intelligenz, in den sich nach 1792 immer stärker nach „links“ verschiebenden Demokraten, auch nicht in der ungarischen Gesellschaft, sondern im Herrscher selbst. Der Urheber des jakobinischen Programms von 1794 war nach ihm der Kaiser, Leopold II.; nach seinem Tode aber konnten die von ihm angeregten Reformbestrebungen nur in Form einer Verschwörung gegen den neuen Herrscher, Franz, und gegen sein System eine Verwirklichung erhoffen. Bei der Analyse der revolutionären Schriften von Martinovics — sagt Silagi — begegnen wir den Gedanken von Leopold II., diese ergeben das Rückgrat der jakobinischen Ideen. Letzten Endes ist also die ungarische Jakobinerbewegung nichts weiter als eine in Illegalität gedrängte Variante des von Leopold II. verbesserten Josephinismus.⁶⁶⁾ Dementsprechend bezweifelt Silagi, daß neben Martinovics — für den wiederum Leopold die ideologische Quelle war — auch irgend-

⁶⁴⁾ Ebda., S. 502.

⁶⁵⁾ Silagi: Ungarn und der geheime Mitarbeiterkreis, a.a.O.; ders.: Jakobiner, a.a.O.; ders.: Aktenstücke zur Geschichte des Ignaz von Martinovics. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs. Bd. 15 1962, S. 246 ff.

⁶⁶⁾ „Die Entwürfe, die zuletzt in die Verschwörung der ‚ungarischen Jakobiner‘ mündeten, waren in ihren wesentlichen Zügen ein Zerrbild der vom verstorbenen Kaiser ausgegangenen Richtlinien.“ — Silagi: Ungarn und der geheime Mitarbeiterkreis, a.a.O., S. VI.

ein anderer eine Rolle in der Bestimmung der Ziele der Bewegung gespielt hätte. Die Ideen von Hajnóczy in den Vordergrund, ja bis zu einem gewissen Grade in den Mittelpunkt zu stellen, sei bloß eine „geistreiche Konstruktion“, mit dem Zweck, die Lücke zu überbrücken, die zwischen den Angaben der Quellen und der den Partei Gesichtspunkten entsprechenden Theorie der „Anregung von unten“ besteht. Ebenso nennt er es eine Konstruktion, davon zu sprechen, daß es in den Jahren 1792 bis 1793, vor der organisatorischen Tätigkeit Martinovics', irgendeine Bewegung der Unzufriedenen in Ungarn gegeben habe, die im Zusammenhang mit den Ideen von Hajnóczy entstanden sei. Im Lande habe 1794 übrigens eine verhältnismäßige Ruhe geherrscht; die Polzeispitzel hätten zwar von teilweiser oder stellenweise allgemeiner Unzufriedenheit gesprochen, sogar von aufrührerischer Stimmung, diese Meldungen dürften wir jedoch nicht als glaubwürdige Zeugen annehmen.⁶⁷⁾

Wir erblicken nun unsere Aufgabe vor allem in der Schilderung der neuesten Forschungen, doch müssen wir kurz darauf hinweisen, worin wir Silagi nicht beistimmen können. Daß vor der von Martinovics angeregten Organisation eine von Statuten geregelte, in einem bestimmten Rahmen tätige Organisation unter den ungarischen Unzufriedenen bestanden habe, behauptet auch der Verfasser dieser Zeilen nicht. Daß hingegen der patriotische Adel und die demokratische Intelligenz — natürlich aus verschiedenen Gründen — immer unzufriedener mit der Herrschaft von Franz wurden und sich diese Unzufriedenheit um die Jahreswende 1793/94 in verschiedenen Teilen des Landes auf ungefähr dieselbe Weise und mit ähnlichen Tendenzen gezeigt hatte und daß diese Erscheinungen die Regierung immer mehr beunruhigten, beweisen die Daten einstimmig. Diese im ganzen Lande fast einheitlichen Erscheinungen konnten kein Zufall sein, weshalb wir von einer Bewegung sprachen, von einer spontanen Bewegung derjenigen, die in der Gesellschaft durch übereinstimmende Interessen und gleiche Denkungsart zusammenfanden. Es ist möglich, daß wir die Bedeutung und die Ausmaße dieser Strömung, vielleicht auch die Nachrichten über die Unzufriedenheit und die revolutionäre Stimmung übertrieben haben, möglich, daß wir die Rolle der Intelligenz gegenüber der oppositionellen Einstellung des

⁶⁷⁾ Silagi: Jakobiner, a.a.O., S. 13, S. 184 und in Südost-Forschungen, Bd. XXIII 1964, S. 334 ff.

patriotischen mittleren und hohen Adels überschätzt haben⁶⁸), doch war die Bewegung — wir betonen auf spontaner und nicht auf organisierter Grundlage — jedenfalls vorhanden. Und da die Tatsache, nicht zuletzt auch auf Grund der Arbeit von Silagi, offenbar ist, daß der Ideologe dieser dem Hof feindlichen und bereits ganz am Anfang des Jahres 1792 im Entstehen begriffenen gesellschaftlichen Gärung nicht Martinovics sein konnte, wendet sich das Auge des Forschers ungewollt Hajnóczy zu, dessen Tätigkeit im Jahre 1790, ja schon früher, ihm einen Namen im ganzen Lande verschaffte und für dessen immer radikalere soziale und politische Ansichten sowie für seine sich auf das ganze Land erstreckenden freundschaftlichen Beziehungen uns zahlreiche Angaben zur Verfügung stehen.

Zu der Auffassung, wonach dem Führer der ungarischen Jakobiner, Ignác Martinovics, im wesentlichen das Reformprogramm Leopolds II. als Ausgangspunkt diente und er die Gedanken des verstorbenen Kaisers unter den veränderten politischen Verhältnissen durch eine gegen den Herrscher gerichtete Verschwörung verwirklichen wollte⁶⁹), möchte ich folgendes beifügen. Es stimmt, daß Martinovics wie alle ungarischen Jakobiner vom Gedankenkreis des Josephinismus ausgegangen ist und daß die Schule des leopoldinischen Reformertums eine wichtige Station seiner Entwicklung war. Zur gleichen Zeit aber kann nicht geleugnet werden, daß er und seine Gefährten vom höfischen Reformertum zum Jakobinertum kamen. In dem von Martinovics verfaßten revolutionären Katechismus lesen wir: „Was muß also das Volk tun, um das völlige Debakel zu umgehen? Antwort: Das, was Frankreich getan hat, nämlich das Königtum beseitigen und eine demokratische Republik gründen.“⁷⁰) Das ist nicht mehr der Ton des Josephinisten, sondern bereits des revolutionären Jakobiners. In den ungarischen jakobinischen Verschwörern, die neben der politischen Selbständigkeit für ihr Land auch — im Zeichen von Gleichheit und Brüderlichkeit — eine

⁶⁸) Über diese Frage vgl. Charles Kecskeméti: Les jacobins hongrois. 1794—1795. (Actes du quatre-vingt-septième congrès national des sociétés savantes, Poitiers 1962. Section d'histoire moderne et contemporaine. Paris 1963). S. 335 ff.

⁶⁹) Unabhängig von Silagi vertritt diese Ansicht der Literathistoriker der Universität Neusatz, Ervin Sinkó: Magyar Irodalom. Tanulmányok. Bd. I, Novi Sad 1963 (Ungarische Literatur. Aufsätze), S. 176 ff. Im Gegensatz aber zu Silagi stellt er nicht Leopold II., sondern Joseph II. in den Mittelpunkt und leitet die Jakobinerbewegung aus seinen Reformen ab.

⁷⁰) Die Schriften der ungarischen Jakobiner, a.a.O., Bd. I, S. 1031.

grundlegende Lösung der gesellschaftlichen Probleme des Volkes forderten, lediglich Epigonen des mißglückten leopoldinischen Reformertums zu erblicken, wäre ungerecht und hieße den revolutionären Charakter ihrer Bestrebungen leugnen.

All diese Fragen weisen in gesteigertem Maße auf die Notwendigkeit weiterer Forschungen auch im ungarischen Bereich hin. Man müßte die sozialen Verhältnisse der einzelnen historischen Landschaften in dieser Zeit, die Lage und die Bestrebungen der einzelnen Klassen untersuchen und eine besondere Aufmerksamkeit der Erforschung der Lage der Bauern und der städtischen „Plebejer“ widmen.⁷¹⁾ Man müßte auch die Zusammensetzung der demokratischen Intelligenz, die politischen und kulturellen Einflüsse, der sie unterlag, untersuchen⁷²⁾ und die Biographien der wichtigeren Persönlichkeiten zusammenstellen.⁷³⁾ Was für wichtige Ergebnisse die aus-

⁷¹⁾ Zwar äußerte sich unlängst der Rezensent der Historischen Zeitschrift dahingehend, man übertreibe schon die Bedeutung der Volksmassen und heroisiere sie (HZ 1965, Sonderheft 2, S. 327), wir sind aber doch der Meinung, daß man die französischen Ereignisse der 1790er Jahre wahrheitsgetreuer sehen sollte, seitdem der Einfluß des Volkes auf die Regierung bekannt geworden ist. Vgl. folgende, auch in methodologischer Hinsicht wichtige Arbeiten: Albert S o b o u l: Les sans-culottes parisiens en l'an II. Mouvement populaire et gouvernement révolutionnaire. Paris 1958; George R u d é: The Crowd in the French Revolution. Oxford 1959; Jakobiner und Sansculotten. Beiträge zur Geschichte der französischen Revolutionsregierung 1793/94. Hrsg. von Walter M a r k o v. Berlin 1960; R. R. P a l m e r: The Age of Democratic Revolution. A Political History of Europe and America, 1760—1800. Bd. I—II. Princeton 1959—1964.

⁷²⁾ Über den Einfluß der Ideen der französischen Revolution vgl. Sándor E c k h a r d t: A francia forradalom eszméi Magyarországon. Budapest 1924 (Die Ideen der französischen Revolution in Ungarn); K. B e n d a: Jean-Jacques Rousseau et la Hongrie, à la fin du XVIII^e siècle. In: Jean-Jacques Rousseau. Pour le 250^e anniversaire de sa naissance. Paris 1963, S. 169 ff. In Beziehung der deutschen Aufklärung haben die neuesten Forschungen besonders den Einfluß der Göttinger Universität und August Ludwig von Schlötzer hervorgehoben. Dezső D ü m m e r t h: Göttinga és a magyar szellemi élet. In: Filológiai Közlöny, 1961, S. 351 ff. (Göttingen und das ung. Geistesleben); Éva H. B a l á z s: A magyar jozefinisták külföldi kapcsolataihoz. In: Századok, Bd. 97. 1963, S. 1187 ff. (Zur Frage der ausländischen Verbindungen der ung. Josephiner); Fritz V a l j a v e c: Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa. Bd. III. Aufklärung und Absolutismus. München 1958 (Über Schlötzers Einfluß und Beziehungen, S. 50 ff.).

⁷³⁾ Die Forschungen richteten sich bisher hauptsächlich auf die Lebensgeschichte einzelner Schriftsteller. Zum Leben des Hajnóczy s. György B ó n i s: Hajnóczy József. Budapest 1954 und die erwähnte Monographie von J. S z e l i: H. und die Südslawen, a.a.O.; zu den Verhältnissen der geistlichen Intelligenz unter Joseph II., zum Eindringen der Aufklärung in die Klöster vgl. den Aufsatz von Peter F. B a r-

führliche Bearbeitung der speziellen Verhältnisse der historischen Landesteile auch für die Gesamtforschung bringen kann, beweisen die Studien, die sich mit der siebenbürgischen jakobinischen Organisation befassen. Die Schriften von Elemér Jancsó brachten neue Erkenntnisse über die Tätigkeit des Georg Aranka und seines Kreises, über die ziemlich engen freundschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen der ungarländischen und siebenbürgischen adeligen Patrioten und schließlich im Zusammenhang mit dem in Klausenburg entdeckten jakobinischen Katechismus über die Bewegungen der Demokraten.⁷⁴⁾ Teils auf Grund der Polizeimeldungen, teils auf Grund von Aufzeichnungen literarischen Charakters stellte man sich die siebenbürgische Organisation, die von der ungarischen Bewegung abhängig war, als radikal, sogar revolutionär vor. Neuerdings wies Zsolt Trócsányi an Hand des Aktenmaterials der zentralen Regierungsorgane nach, daß die Polizeimeldungen die siebenbürgische „Verschwörung“ stark übertrieben haben. Die siebenbürgische Organisation von 1794—95 wies nicht in die Richtung der französischen Revolution und wollte auch nicht die Gesellschaftsordnung ändern. Ihre Mitglieder waren ausschließlich Adelige, die — in der Richtung der traditionellen siebenbürgischen Habsburgerfeindlichkeit — naive Pläne zur Verwirklichung der Unabhängigkeit des Fürstentums schmiedeten.⁷⁵⁾ Daneben gab es natürlich auch Demokraten und Revolutionäre in Siebenbürgen. Trócsányis Arbeit ist aber eine gewaltige Mahnung im Hinblick auf die siebenbürgischen Verhältnisse, wie

t o n : Ignatius Aurelius Fessler. In: Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. Hrsg. von Robert Stupperich. Bd. 7, Göttingen 1964, S. 107 ff. und die Fortsetzung in: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Bd. 81, Wien 1965, S. 13 ff.; der erste Bd. einer Biographie von Gergely Berzeviczy, aus der Feder von Éva H. Balázs ist in Druck. Das Werk verfolgt das Leben des hervorragenden ung. Volkswirtschaftlers bis 1795, behandelt die Jakobinerbewegung und bietet viele bisher unbekannt Einzelheiten über die Entwicklung der josephinischen ungarischen Intelligenz.

⁷⁴⁾ Elemér Jancsó: Erdélyi jakobinusok. Kolozsvár 1947 (Die Siebenbürger Jakobiner); ders.: A jakobinus mozgalom hazai hagyományai. (Emlékkönyv Kelemen Lajos születésének nyolcvanadik évfordulójára). Kolozsvár 1957 (Die inländischen Traditionen der Jakobiner-Bewegung). S. 394 ff. 2. Ausg. in E. Jancsó: A felvilágosodástól a romantikáig. Bukarest 1966 (Von der Aufklärung bis zur Romantik). S. 70 ff.; ders.: A kolozsvári jakobinus káté. In: Nyelv és Irodalomtudományi Közlemények, Kolozsvár, Bd. II, S. 232 (Der Klausenburger Jakobiner-Katechismus).

⁷⁵⁾ Zsolt Trócsányi: Az erdélyi jakobinusság kérdéséhez. In: Történelmi Szemle, 1965. (Zur Frage des siebenbürgischen Jakobinertums). S. 1 ff.

es die Arbeit Silagis in ungarischer Beziehung ist: wir sollen uns hüten, das Gewicht und die Bedeutung der demokratischen Bestrebungen zu überschätzen.

Die Verschwörung der ungarischen Jakobiner im Herbst 1794 schlug ebenso fehl wie die österreichische oder die polnische. Das auch sonst zweifelhafte Zusammenwirken mit dem patriotischen Adel erwies sich als unzureichende Basis, und die Regierung konnte die ganze Bewegung leicht unterdrücken.

Schließlich können wir also sagen — und hierin sind sich die Forscher vollkommen einig — daß im Jahre 1794/95 die zurückgebliebene Entwicklung der Völker des Habsburgerreichs die bürgerliche Revolution nicht auf die Tagesordnung gesetzt hat. Die wirtschaftliche und soziale Lage weist in mancher Hinsicht wesentliche Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern auf, aber die sich auf nationaler Grundlage organisierenden Jakobinerbewegungen haben einen gemeinsamen Zug, nämlich, daß der „linke“ Flügel der ehemaligen Josephinisten, der sich im Sinne der Demokratie entwickelt hatte, durch die Gegenrevolution des Hofes überall leicht aktionsunfähig gemacht werden konnte, da die Organisation der Intelligenz nirgends Verbindungen mit dem Volk, mit dem in Gärung befindlichen Bauerntum besaß. Das französische Beispiel zeigt klar, daß der Sieg des revolutionären Bürgertums nur möglich war, weil hinter ihm die Sansculotten und das Bauerntum standen. Das Bauerntum und die Sansculotten aber waren schon Mitglieder der Nation und somit an der Entwicklung beteiligt; sie waren sich bewußt, daß sie ein Vaterland besaßen, das zu verteidigen sich lohne.

Die mit dem Josephinismus beginnende gesellschaftliche Gärung also, die bis zum Jahre 1794 sozusagen auf dem ganzen Gebiet der Habsburger Monarchie bis zur Revolution fortschritt, wurde von der Regierung unterdrückt. Die Revolutionäre wurden hingerichtet, eingekerkert oder schwiegen eingeschüchtert. Als ein letzter Ausklang ihrer Bewegung erscheinen nach einigen Jahren mehrere von ihnen an der Seite Napoleons. Es gab welche, die nur aus der Ferne die Hoffnung hegten, daß das Heer des ersten Konsuls, später des Kaisers, kommen und mit seiner Hilfe auch die feudale Ordnung ein Ende nehmen werde. Es gab aber auch andere, die sich unmittelbar in seinen Dienst stellten. Für die Völker der habsburgischen Länder brachten jedoch auch Napoleons Truppen nicht die Veränderung. Dieses Problem zu erforschen, richtiger die diesbezügliche Literatur zu verfolgen, geht über unsere hier gestellte Aufgabe hinaus.